

Wochenblatt für das werktätige Volk

★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postfachkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
9. März 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postfachkonto 175.831

Der Landes-Voranschlag erledigt.

Der Abgang beträgt 9,074.179 Schilling.

Nach gründlicher Durchberatung im Finanzausschuß kam der Voranschlag des Landes für das Jahr 1929 am Mittwoch, den 27. Februar, zur Verhandlung. Am nächsten Tag abends wurde der Voranschlag beschlossen.

Durch die vom Finanzausschuß beschlossenen Änderungen erhöht sich das Gesamterfordernis des Voranschlages des n.-ö. Landesfonds für das Jahr 1929 von 84,891.233 Schilling auf 85,041.233 Schilling.

Das ordentliche Erfordernis erhöht sich von 81,089.063 Schilling auf 81,239.063 Schilling. Das außerordentliche Erfordernis bleibt unverändert mit 3,802.170 Schilling, desgleichen die Bedeckung mit 75,967.054 Schilling. Der unbedeckte Abgang beträgt mithin statt 8,924.179 Schilling nunmehr 9,074.179 Schilling. Es wurden nämlich im Laufe der Verhandlungen des Finanzausschusses über Antrag der Regierung 20.000 Schilling für die Thajakonkurrenz, für Stipendien und Freiplätze 30.000 Schilling und für Invalidentunterstützung 100.000 Schilling neu ins Budget eingestellt.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben auch im Landtag die Kritik an der Landesverwaltung fortgesetzt, viele Wünsche der Bevölkerung zur Sprache gebracht und energisch vertreten und eine Reihe von Anträgen gestellt, die dann zumeist der Landesregierung zugewiesen worden sind.

In den Parteienverhandlungen, die der Beratung des Voranschlages vorangegangen sind, haben die Sozialdemokraten manchen Erfolg erzielt. So wurde die von den Einheitslisten geplante Wertzuwachsabgabe abgewehrt. Das Gesetz selbst wurde abgeändert, und zwar so, daß nunmehr der Wertzuwachs in Gold berechnet und besteuert wird. Wenn ein Wertzuwachs in Gold nicht gegeben ist, so

ist im Jahre 1929 der Papierkronenwertzuwachs mit 4 Prozent und im Jahre 1930 mit 2 Prozent zu versteuern. Vom Jahre 1931 an verschwindet dann die Besteuerung des sogenannten unechten Wertzuwachses. Abgewehrt wurde auch die vom Landesfinanzreferenten Dr. Barsch (Christlichsoz.) geplante namhafte Erhöhung der Landes-Lichtstromsteuer. Sie wird nunmehr einheitlich 6 Groschen für die Kilowattstunde betragen, was z. B. für St. Pölten fast eine Verdreifachung der Landessteuer bedeutet. Der Finanzreferent wollte sie auf 12 Groschen erhöhen.

Im Herbst des laufenden Jahres, und zwar voraussichtlich am 17. November, finden in Niederösterreich die Gemeinderatswahlen statt. In den Parteienverhandlungen haben die Sozialdemokraten durchgesetzt, daß eine Änderung der Gemeindevahlordnung hinsichtlich der Unterschriften der Kandidatenlisten zugesagt wurde. Parteien, die im Landtag und in der Gemeinde vertreten sind, sollen von der Beibringung dieser Unterschriften vollständig befreit werden. Parteien, die bisher im Gemeinderat nicht vertreten waren, müssen 15 Unterschriften aus ihrer Kandidatenliste beibringen. Die Sozialdemokraten wollten den Zwang zur Beibringung von Unterschriften überhaupt beseitigen, da dieser Zwang einer teilweisen Aufhebung des Wahlgeheimnisses gleichkommt. Die Christlichsozialen haben aus begrifflichen Gründen sich gegen diese Forderung energisch gestemmt. Sie wollen im Dorf auf das Druckmittel der Unterschriften nicht verzichten und für ihre Dorfpaschas die Möglichkeit wahlterroristischer Beeinflussung wahren. Immerhin bedeutet die Änderung der Wahlordnung in dieser Beziehung einen erheblichen Erfolg unserer Partei.

nis (Arbeit) und Hyde (Landwirtschaft).

Neue Unruhen in Spanien. Aus Spanien laufen Nachrichten ein, daß sich eine neue Militärrevolte in Barcelona vorbereitet, die umfangreicher ist als alle vorherigen. Einflußreiche Politiker suchen den König zu bestimmen, die verfassungsmäßigen Zustände wieder einzuführen. Vorläufig scheint Primo de Rivera über den königlichen Schwächling Alfons noch die volle Herrschaft zu haben.

Bluttaten eines Mörders. Der Albaner Zia Buciterna, der in Prag den albanischen Gesandten Gene-Beg erschoss und vom Prager Gericht als unzurechnungsfähig auf freien Fuß gesetzt wurde, hat auf der Reise nach Djakovic in Südserbien sechs Menschen in einem Eisenbahnkuppe niedergeschossen. Drei davon sind tot, drei schwer verletzt.

Mussolini-Wahlen. Am 24. März finden in Italien die Wahlen für die „Mussolinikammer“ statt. Der große Faschistenrat hat bereits die Kandidatenliste, an deren Spitze Mussolini steht und die 400 Kandidaten aufweist, genehmigt. Diese Ständekammer ist der größte Schwindel, denn zu reden und zu meinen haben die 400 Vertreter nichts. Sie werden nur Ja- und Amenfager Mussolinis sein.

Nobile berichtet. Eine Kommission, die mit der Untersuchung der Polar-Expedition Nobiles beauftragt worden war, hat über Nobiles Führung ein vernichtendes Urteil gefällt. Es wird ihm zur Last gelegt, daß die Vernichtung des Luftschiffes durch falsche Manöver erfolgte. Ebenso falsch war die Zusammenziehung und Verwendung der Mannschaft. Auch seine Rettung wird einer scharfen Kritik unterzogen.

Zwei chinesische Dampfer gesunken. In der Nähe von Schifu sind zwei chinesische Dampfer zusammengestoßen und gesunken. 60 chinesische Matrosen sind ertrunken. Die Einzelheiten über die Ursachen des Zusammenstoßes sind noch unbekannt.

30 Franzosen in Trier erfroren. Französische Blätter veröffentlichen eine Meldung, daß in Trier 30 Angehörige der französischen Besatzungsarmee, zumeist junge Rekruten aus Südfrankreich, an den Folgen der furchtbaren Kälte gestorben seien. Das Unglück wird auf ungenügende Sicherheitsvorkehrungen zurückgeführt.

Massenverhaftungen in Budapest. Die Budapest-Polizei hat Donnerstag 60 Personen, die unter dem Verdacht stehen, eine kommunistische Bewegung zu organisieren, verhaftet. Die Verhafteten haben als Zusammenkunftsort

eine Milchhandlung gewählt. Die Polizei hat eine geheime Radiostation, eine Druckerei und Flugschriftenmaterial beschlagnahmt.

17.000 Frauen verkauft. Die furchtbare Hungersnot in der Provinz Schansi hat dazu geführt, daß 17.000 Frauen und Mädchen von ihren Verwandten um den Gesamtbetrag von 200 chinesische Dollar verkauft wurden. In Darachi ernährten sich die Hungernden bis jetzt von Kräutern, aber auch das ist infolge der eingetretenen Kälte zu Ende.

Ein Schloß in Flammen. Das aus dem 13. Jahrhundert stammende Schloß in Limburg (Belgien), ein Prachtbau der Renaissance, ist durch Feuer fast vernichtet worden. Der West-, Süd- und Ostflügel sind bis auf die Steintauern niedergebrannt. Wertvolle Kunstgegenstände wurden dabei vernichtet.

Die Rote Armee Sowjet-Russlands. Auf Grund einer amtlichen Statistik zählt die Rote Armee Sowjet-Russlands 562.000 Mann; davon sind 18 Prozent Arbeiter und 71 Prozent Bauern.

Ein schwimmender Flughafen. Im Atlantischen Ozean soll ein schwimmender Flughafen auf halbem Wege zwischen New-York und den Bermudasinseln errichtet werden. Dieser Flughafen wird mit einer Funkstation, Flugzeugschuppen und Reparaturwerkstätten, Benzin- und Delreservoirs, einem Hotel und einer Restauration ausgestattet. Die Besatzung wird 43 Mann betragen.

Der schwere Dienst der Gendarmerie.

In der Budgetdebatte des Landtages haben die sozialdemokratischen Abgeordneten Paupill und Rislinger auf den schweren Dienst der Gendarmerie hingewiesen und verschiedene Forderungen der Gendarmeriebeamten nachdrücklich vertreten.

Abgeordneter Paupill verwies darauf, daß der Dienst der Gendarmerie auf dem flachen Lande schwerer und mit größeren Strapazen verbunden sei als der der Bundespolizei, hingegen die Entlohnung geringer. Der Bundesgendarmerie fehlt es auch an allen modernen Verkehrsmitteln, während die Verbrecher, wie sich gezeigt hat, mit Automobilen das flache Land heimsuchen. Man müsse endlich auch für moderne Verkehrsmittel für die Gendarmerie Sorge tragen. In letzter Zeit wurde nach Monaten auch der Forderung Rechnung getragen, der Gendarmerie jederzeit die Telephonverbindung zu sichern, doch müssen sie diesen Telephondienst ohne Gewährung irgendeiner Zulage versehen. Das könne

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Die Regierungskrise in Deutschland. Die Verhandlungen über die große Koalition sind endgültig gescheitert. Reichskanzler Müller hat Samstag dem Reichspräsidenten Hindenburg berichtet. Der Reichspräsident stimmte zu, daß die gegenwärtige Regierung weiter im Amt bleibt.

Der neue Präsident von Amerika. Hoover hat am 4. März die Geschäfte als Präsident übernommen. Die neue amerikanische Regierung setzt sich folgendermaßen zusammen: Stimson (Außenminister), Mellon (Schatzamt), Wilbur (Inneres), Good (Krieg), Mitchell (Justiz), Brown (Post und Telegraph), Adams (Marine), Da-

man unmöglich verlangen. Es herrscht auch ein großer Personalmangel, der sich unter Umständen recht gefährlich auswirken kann. Vor kurzem war in Reuhof bei Willrichsdorf wieder eine Revolte der Zwänglinge, wie sie öfters vorkommt, der die acht Wärter und auch der Gendarmerieposten nicht Herr werden konnten; es mußte erst aus Korneuburg Verstärkung herbeigebracht werden, weil eben die zwei Mann Gendarmerie auf diesem Posten nicht ausreichen. Die eben genannten Wärter haben einen schweren Dienst und müssen wegen Wohnungsmangel oft sehr entfernt wohnen. Auch hier muß ein Wandel in der Entlohnung und in den Wohnverhältnissen wie im Personalstand Platz greifen. Redner stellt den Antrag:

„Die Landesregierung wird aufgefordert, den Gruppenführern an der Landes-Saatgutwirtschaft „Reuhof“ mit Bezug auf die Gefahren bei der Dienstleistung die Tageszulage von 2 Schilling wieder zu bewilligen und ehestens Vorkehrung zu treffen, um den Personalstand so zu erhöhen, damit der Dienst den Verhältnissen entsprechend geleistet werden kann. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Gewerbeförderung und Fremdenverkehr.

Bei der Behandlung dieses Kapitels des Landes-Voranschlags erklärte Abg. Schnögl einleitend, daß seine Partei selbstverständlich für den Antrag, betreffend die Fachschule in Waidhofen an der Ybbs, stimmen werde. In der Gewerbeförderung sei das Wichtigste, daß dem Gewerbe Arbeit gegeben werde. Dies geschieht jedoch leider nur durch die Gemeinden. Das Gewerbe braucht aber auch Licht, Kraft, Wasser. In diesem Zusammenhange erinnert Redner an die scharfen Angriffe, welchen die Stadtverwaltung von St. Pölten ausgesetzt war, als sie eine

Dieselmotoranlage

baute. Dieses Unternehmen wurde als Wahnsinn hingestellt; stünde es heute nicht, so hätten in der letzten Frostperiode eine ganze Reihe von großen Unternehmungen in und um St. Pölten die Arbeit einstellen müssen. Aber schon seit Juli versorgt dieses Werk, das seit dieser Zeit eineinhalb Millionen Kilowattstunden erzeugt hat, die Bahn und eine Reihe von Unternehmungen mit Strom.

Redner begrüßt es, daß die nächste große Ausstellung in St. Pölten sein werde.

Mit der Berufsberatung habe man sehr gute Erfahrungen gemacht und speziell in diesen Jahren, in welchen die Kriegsjugend in die Werkstätten kommt, wird sie von besonderer Wichtigkeit sein.

Die gewerbliche Fortbildungsschule in St. Pölten könnte den schon längst notwendigen Ausbau billig durchführen, wenn ihr der Bund die alte Militärrealschule überläßt und der Finanzreferent würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er seinen Einfluß in dieser Hinsicht bei der Bundesregierung geltend machte.

Auf das Gebiet des Fremdenverkehrs übergehend, schildert Redner die außerordentlichen Vorteile, welche die endliche Durchführung des

Bahnbaues Neuberg—Mariazell—Keruhof

für den Fremdenverkehr sowohl als auch im Sinne der produktiven Arbeitslosenfürsorge und der Hebung des Wirtschaftslebens in den angrenzenden Gebieten überhaupt bringen würde. Aber jetzt, nachdem die Interessenten große Summen für die Rentabilitätsberechnung und das generelle Projekt ausgegeben haben, ist für das Detailprojekt kein Geld vorhanden.

Redner schildert dann in launiger Weise, welche Vorkehrungen zur För-

derung des Fremdenverkehrs im Gastgewerbe zu treffen wären und wie sehr der Fremdenverkehr gewinnen würde, wenn ein für allemal alle Aufmärsche unterbleiben

würden. Bei dieser Gelegenheit bekennt sich Redner als einen unbedingten Anhänger des Abbaues sämtlicher Aufmärsche, welcher Partei sie immer angehören. (Lebhafter Beifall.)

Er nahm Geld für Liebe.

Eine „Herrennatur“.

Der Ernst Krautwurst ist eine typische Zuhälternatur. Das einzige Handwerk, das er erlernt hat, ist die Behandlung der Frauen. Ihn hat bisher jede geliebt, die ihm gefiel, er hat aus jeder das gemacht, was er wollte, sie haben ihn um Liebe gebettelt, ihm geopfert, was ihnen gehörte und auch das, was anderer Eigentum war. Nie hat er irgend etwas gearbeitet. Breitschultrig, fehnig, ein auffallend hübsches Gesicht, von tiefschwarzen Locken umrahmt, gute Manieren: er meinte, die Vorzüge seien ausreichend, ihm ein Drohnendasein zu verschaffen. Er wirkte wie ein Dämon auf Frauenerven, entfesselte zurückgedämmtes Witwenlos, er schürte das unter Eheenttäuschungen verglimmende Feuer geschiedener Frauen, er betörte durch Erziehungsfehler im Genuß gehemmte Jungfrauen. Er ist Psychologe. Die Seele des Weibes lag offen vor seinen Augen, er war mit ihrem Mechanismus vertraut, kannte alle ihre Nuancen. Er gab sich als „Herrenmensch“ und Sadist, wie er es brauchte.

Nur aus „besten Kreisen“.

Krautwurst — wie muß er seinen Namen, der wie Ironie klingt, als berufshindernd gehaßt haben! — ist Kleinbürgersohn. Er war zu stolz, sich seine Opfer in dunklen Straßennischen zu suchen, es widerstrebte ihm, Frauen an sich zu binden, die allen gehören, er wählte aus dem Mittelstand. In Familienkaffee, im Salon fand er, was er brauchte. Die Gasse spielte keine Rolle. Er hat auch sechs auf einmal seine Gunst geschenkt. Er ließ sich seine Liebe bezahlen, seine Huld stand hoch im Kurs: Freies Quartier, gute Verpflegung, viel, viel Taschengeld — für die anderen. Er fühlte sich in seiner Lustknabenrolle ganz vorzüglich, wenn eine bankerott geworden war, zog er einfach zu einer anderen. Seine Methode blieb immer die gleiche: sie hatte sich in unzähligen Fällen als erfolgreich bewährt: leidenschaftliche Blicke, glutvolle Handküsse, stolzes, männliches Werben, dazwischen Klagen über eine noch immer nicht flüssig gemachte Milliardenerschaft und entschuldende Husarenoberleutnantjungend. Klagen über die Krankheit der Mutter und dann gab er das Ehversprechen. Jede fiel ihm herein. Und er pöberte die Armen aus, daß ihnen nichts übrig blieb. O, sie haben ihn geliebt! Sie haben für ihn gestohlen, sie liebten sich für ihn einsperren, sie hätten auch einen Mord begangen, wenn er es gefordert hätte.

Und dann kam die Katastrophe. Eine seiner Geliebten erkannte die Beweggründe seiner Zärtlichkeit, sie durchschaute den Schwindel seiner Gefühle und in ihrem Unmut lief sie zum Staatsanwalt. Krautwurst mußte ins Loch. Wegen verschiedener Gaunerereien in Wiener-Neustadt saß er sechs Monate schweren Kerkers. Dort hatte er ein blutjunges Mädel gebrandschaft, sie wurde ihm zuliebe Diebin und mußte acht Monate ins Kriminal. Das Wiener Landesgericht verurteilte Krautwurst wegen Heiratschwindel zu zweieinhalb Jahren schweren Kerkers.

Der Husarenoberleutnant offeriert sich.

Als er am 12. März vorigen Jahres das Zuchthaus verließ, fühlte er sich durchaus nicht ernüchtert. Er schüttelte den Staub der Kerkermauern von seinen Schultern, verschaffte sich elegante Kleider und ging wieder auf „Brautschau“. Seine Wirkung auf die Frauen war ungeschwächt. Keine ahnte, daß der festsche,

junge Mann aus dem Kriminal kam. „Ich liebe Sie. Wollen Sie meine Frau werden?“ flüsterte er mit Leidenschaft den Weibern ins Ohr und sie waren wieder sein. „Auf ewig.“ Aber Krautwurfs Ewigkeitsbegriff war sehr eng. Für ihn dauerte die Ewigkeit höchstens einige Monate, je nachdem seine Freundinnen das Geld hatten, seine Treue zu bezahlen.

Er stellte sich allen als „k. u. k. Husarenoberleutnant vom Regiment Kaiser Nr. 1“ vor, erzählte, er habe

eine große Erbschaft in der Tschechoslowakei

zu erwarten, doch verzögerte sich die Sache und er brauche Geld, auch für seine Mutter, die operiert werden müsse. So leerte er alle Brieftaschen. Sein neuer Wirkungskreis wurde Graz. Hier traf er mit einer geschiedenen Frau zusammen. Er gefiel ihr und da er sie anschwärmte, ließ sie sich mit ihm ein. Lebenslustig, vollschlank, gierig nach Liebesglück, eine festsche, reife Frau fiel ihm da zur Beute. Sie war wohlhabend. Für Krautwurst bezahlte sie eine Wohnung und verköstigte ihn sechs Monate hindurch, er hatte nichts anderes zu tun, als bloß lieb zu sein. Krautwurst brauchte enorm viel Geld und schließlich war Frau Rosa ohne Barmittel. Der Bräutigam — er hatte ihr natürlich die Ehe versprochen — forderte Geld. Für die Operation der Mutter. Sie ging hin, verpackte einen kostbaren Pelz und einen Ring und gab ihm das Geld. Er verbrauchte es mit Weibern seiner freien Wahl und blieb dann aus.

Antimarxistische Gesinnung.

Einer anderen, einer Verkäuferin namens Aurelia, gaukelte er vor, er werde eine Stellung bei der steiermärkischen Landesregierung erhalten. Er brauche aber Geld. Das arme Mädel gab, durch das Ehversprechen verlockt, ihre ganzen Ersparnisse her: 650 Schilling, die er anderen, die ihm besser zu Gesicht standen, in den Schoß warf. Immer war er der Husarenoberleutnant a. D., Sekretär eines Grafen, schwarzgelb, voll Verachtung für die „Proleten“ und wiederholt stellte er sich den dummen Weibern, die zu dem Verbrecher wie zu einem Helden aufgaben, als Heimwehshauptling vor. Die Heimwehmentalität sagte ihm besonders zu, zu seiner ganzen Gesinnung schien ihm der Hahnenschwanz am besten zu passen.

Wenn es zu etwas kommt, bin ich Kommandant der Heimwehr vom 1. Bezirk. Wir werden die roten Hunde schon niederschlagen.“

Er sagte er zu einer seiner Freundinnen.

Für ihn ins Kriminal.

Der Lustknabe Krautwurst hatte eben die Gesinnung eines Edelings. Er suchte sich auch meist nur Frauen seiner Gesinnungssphäre aus. Der Filialeiterin der „Styria“ in Leibnitz verdrehte er derart den Kopf, daß sie sich an Kassengeldern vergriff und vier Monate sitzen mußte. Sie hat ihm 2000 Schilling geopfert. Es war eine Ammonzenbekanntschafft. Krautwurst suchte damals ein „Mädchen mit Vermögen“. Heute ist das arme Mädel erwerbslos, mit einer Vorstrafe bemakelt, ruiniert. Der Privaten Paula stellte er sich als Oberleutnant und Privatsekretär vor, fand Eingang in ihr Herz, die geschiedene, durchaus festsche Frau gab ihm 400, dann 500, schließlich 800 Schilling für ein Motorrad und weitere 100 Schilling. Das Geld brachte er durch, mit dem Fahrzeug machte er Ausflüge in Damengesellschaft. Eines Tages, am 14. September 1928, erlitt er einen

Anfall; er brach sich das Bein, seine Begleiterin wurde ebenfalls verletzt.

So mußte sie erfahren . . .

So erfuhr Paula, daß in seinem Herzen auch andere Mädchen Platz gefunden haben und zeigte den Kerl an. So wurden seine Grazer Betrügereien Gegenstand einer Anklage. Nach seinem Unfall lag Krautwurst im Spital der „Barmherzigen“. Auch dort hochstapelte er, aber man stellte fest, daß er nie Oberleutnant war,

auch keinerlei Krankenkassenmitgliedschaft besaß, und so kam er von der zweiten in die dritte Klasse, worüber er tobte. Vorübergehend war er auch als Inkassant tätig. Er kassierte 542 Schilling für sich ein und auch als Frau Paula im Sommer auf Erholung war, stahl er dort Wertgegenstände.

Das Ende der Karriere.

Nun mußte sich Krautwurst, ein gehärteter Tscheche, vor den Schöffen verantworten. Er wurde aus der Haft vorgeführt. Die zahlreich versammelten Bräute erschauerten. Ein Andreas-Hofer-Bart wallte von seinem Kinn, er trug Zwilch und hinkte auf einem Stock. Eine Ruine stand da vor den Richtern. Bläß, ungepflegt, völlig gleichgültig, als ob ihn die Sache nichts anginge, stand er da, sprach nichts und sah bloß am Boden. Zeuginnen marschierten auf, es war

ein Reigen enttäuschter Frauen,

Frauen, die man um Liebeshoffnungen geprellt hat. Nun schien es ihnen unerklärlich, wie sie dem Schwindler aufsitzen konnten. „Er war ein schöner, festscher Mensch!“ betonten alle. Der Verkäuferin hat der Angeklagte noch aus der Untersuchungshaft Erpreßbriefe geschrieben. Er warnte vor Belastungen, denn er werde dann enthüllen, warum er Geld von ihr erhalten habe. Aber er sprach nichts. Der Casanova im Häftlingszwilch erwartete bloß den Spruch der Richter. Das Urteil war hart. Ernst Krautwurst, der gefeierte Frauenbezwinnger, wurde zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt. Er berief gegen das Strafausmaß.

Erleichterung der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung.

Ein Erfolg der Arbeiterkammer.

Ämtlich wird mitgeteilt: Die außerordentlichen Witterungsverhältnisse haben zur vorübergehenden Stilllegung von Industriebetrieben geführt; in mehreren Betrieben sind sämtliche Arbeiter arbeitslos geworden. Das Bundesministerium für soziale Verwaltung hat bereits in einzelnen Fällen der Sperrung großer Betriebe aus Anlaß der Rätekatastrophe Erleichterungen bei der Anweisung und Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung verfügt. Im Sinne einer von der Wiener Arbeiterkammer am 18. Februar 1929 einstimmig beschlossenen Resolution hat nun das Bundesministerium für soziale Verwaltung an alle Industriellen Bezirkskommissionen Weisungen herausgegeben, um die Anweisung und Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung für solche Arbeiter zu vereinfachen, deren Arbeitslosigkeit durch die vorübergehende Stilllegung von Betrieben infolge der derzeitigen Witterungsverhältnisse entstanden ist.

Eine Verteuerung des Glückes.

Wie die Generaldirektion der Staatslotterie mitteilt, erfahren die im April zur Ausgabe gelangenden Lose der 21. österreichischen Klassenlotterie eine empfindliche Verteuerung, und zwar beträgt die Verteuerung der Lose nicht weniger als 25 Prozent. Es kosten demnach ein Achtellos 5 S (bisher 4 S), ein Viertellos 10 S (bisher 8 S), ein halbes Los 20 S (bisher 16 S) und ein ganzes Los 40 S (bisher 32 S). Damit ist nun glücklich auch eine Verteuerung des Glückes von unserem Finanzminister zustande gebracht worden.

Das Geipensterehloß.

Roman von L. Westrich.

(8)

Loveste schlug mit der Faust auf die Bettdecke. „Nein, ich will's nicht erleben, daß der Schuft von Wucherer Loveste unter den Hammer bringt! — Auf dem Gut hat mein Vater gewirtschaftet, mein Großvater, mein Urgroßvater, und mein Sohn soll darauf wirtschaften! Sonst soll man mich lieber gleich in die Familiengruft betten. Da bin ich wenigstens auf meinem Eigenen.“

„Ich will sofort nach Neubrunn zurückfahren und mit Erhard reden, Papa. Er steht in großem Ansehen in der Provinz, er hat Erfahrung, er ist reich. Sicher wird er imstande sein, deine Angelegenheit mit Levy zu ordnen. Versprich mir nur, daß du in meiner Abwesenheit nichts Gewalttames unternimmst.“

„Ich verspreche nichts.“

„Papa!“

„Du, was du nicht lassen kannst, Kind. Aber was du auch tust, du tust es auf deine eigene Verantwortung. Ich — das merke dir wohl! — ich bitte um nichts, ich bitte den Herrn Grafen um gar nichts. Sobst von Loveste bettelt nicht. Es wird für deinen Mann ja vielleicht nicht ganz angenehm sein, wenn die Leute von ihm sagen, er hat seinen eigenen Schwiegervater kaltherzig vor die Hunde gehen lassen. Aber meinetwegen braucht er nicht den Finger zu rühren, sag' ihm das. Und wenn etwas geschieht, dann muß es gründlich geschehen. Keine Halbheiten! — Ach, daß ich diese Erörterungen noch erleben muß!“

Irmgard hatte lange und demütig zu bitten, bis Sobst von Loveste erlaubte, daß ihm geholfen würde.

„Ich will dir nicht hinderlich sein, das vierte Gebot zu erfüllen, mein Kind, sonst — meinetwegen — braucht sich niemand zu inkommodieren. Ich weiß meinen Weg.“

Aufgelöst in Schmerz und Angst kam Irmgard nach Neubrunn zurück. Sie fand Plant in seinem Zimmer und sie flehte ihn an mit gerungenen Händen.

„Rette Papa, Erhard! — Ich hab' ihn lieb, meinen armen Papa, was die Menschen ihm auch vorwerfen mögen. Wenn ich dir etwas gelte, laß Papa nicht zugrunde gehen!“

Plant drückte sie in einen Sessel, bat sie, sich zu beruhigen, ihm genauen Bericht über die Dinge in Loveste und was von ihm verlangt würde, zu geben. Es war aber kaum etwas anderes aus ihr herauszubringen als das immer wiederholte Flehen: „Papa stirbt! Rette meinen armen Papa!“

„Irmgard, es ist ein gefährliches Opfer,“ sagte er endlich leise. „Es wird mir nicht leicht. Aber du verlangst es; ich will's versuchen.“

Er trat zu ihr, nahm sie in die Arme. „Es gibt ja nichts, das ich nicht versuchen würde, um dich froh und glücklich zu sehen, mein Liebling! — Ach, warum habe ich dich so spät erst finden müssen, zu spät! — Versteh' mich recht,“ fügte er rasch hinzu, als er ihr verwundertes Aufhorchen bemerkte, „jeden Tag betrachte ich als verloren, an dem ich dich nicht gekannt habe.“

Er fuhr mit ihr nach Loveste und nach einer kurzen Unterredung mit dem Baron — einer etwas trockenen und kühlen Unterredung — weiter zur Stadt, wo Benjamin Levy in einem alten, winkligen Hause am Flußufer die Sprenkeln legte, in denen sich die leichtsinnigen Kavaliere, die unworisch-

tigen Bauern und schlecht wirtschaftenden Gutsherren der Provinz fingen, um nackt und kahl gerupft sich loszuwinden, falls sie mit dem Leben davonkamen.

Eine sofortige Abzahlung von vierzigtausend Mark bewog den Wucherer, den Aufschub zu gewähren, von dem Loveste sich Rettung versprach. Plant leistete die Zahlung.

„Die Angelegenheit ist geordnet,“ begrüßte er in seiner gelassenen Weise seine junge Frau, die ihm in Loveste in heißer Angst entgegengelassen kam. „Du kannst es deinem Papa mitteilen.“

Irmgard fiel ihm glückselig um den Hals.

„Dank, Dank, Erhard! Oh, nun ist alles gut.“

„Ich weiß nicht, ob es gut war,“ antwortete Plant ernst. „Aber es geschieht für dich. So kann ich es nie bereuen.“

„O Erhard, nie vergess' ich dir's! — Willst du nicht selbst Papa die frohe Botschaft bringen?“

Plant schüttelte den Kopf. „Ich möchte ihn lieber heute nicht mehr sehen. Hier ist Levys Quittung. Ich warte im Garten auf dich, denn ich hoffe, du fährst mit mir zurück?“

„Gewiß, nachdem ich Papa ruhig weiß.“

Als Irmgard, neben ihrem Mann sitzend, Schloß Neubrunn zusuhr, begann sie, durch sein Schweigen geängstigt, zaghast:

„Du zürst Papa, Erhard. Ich fühl's. Aber sieh, er kann nicht weg über sich selbst und seine unselige Leidenschaft für das Spiel.“

Plant sah an Irmgard vorüber in die grüne Dämmerung des Waldes wie nach einem unsichtbaren Ziel.

„Ja,“ sagte er langsam, „ich weiß, es gibt Verkettenungen, die stärker sind als Vorsatz und Wille.“

Dankbar drückte Irmgard ihm die Hand. „Ja, du begreifst alles, du verstehst die Menschen in ihrem Tiefsten und Geheimsten, in ihrem Besten und in ihren Schwächen. Um dieser Grobherzigkeit willen lieb' ich dich ja, Erhard. Weil ich sie in dir ahnte, fühlte, konnte ich dir vertrauen in der schwersten Stunde meines Lebens. Du verstehst auch meinen armen, törichtigen Papa.“

„Nicht völlig, Liebling.“

„Wie denn nicht?“

„Es gibt Dinge,“ antwortete Plant, noch immer in die Ferne starrend, „die ein Mann, wenn er fühlt, daß er sie tun muß, auch ganz tun sollte.“

„Erhard!“ schrie Irmgard auf, „du wünschst doch nicht — du kannst nicht wünschen, daß Papa erschossen auf der Bahre läge!“

Plant fuhr sich wie erwachend mit der Hand über die Stirn und sah aus der grünen Dämmerung des Waldes mit zärtlichem Lächeln zurück auf das schöne Weib an seiner Seite.

„Du bist glücklich, daß er lebt, Liebling, nicht wahr?“

„Ueber alle Maßen, Erhard, daß er lebt und daß du ihm die Möglichkeit geschenkt hast, weiter zu leben.“

„So ist's gut. So ist alles recht und gut.“

Sie trafen zum Abendessen in Neubrunn ein und fanden im Eßzimmer Doktor Ballhai wartend, der schon Kunde von den Vorgängen in Loveste zu haben schien. Höhnischer als je zuck-

ten die schiefen Mundwinkel unter dem Stoppelbart und durch die Brillengläser schauten seine Augen stehend auf die junge Frau.

„Ein wohlausgefüllter Tag, lieber Plant, gnädigste Gräfin, ein dramatisch bewegter Tag. Vermute, das Dramatische liegt im Lovestischen Blut, so wie eine gewisse Dementia im Blute der Plants erblich zu sein scheint — eine geniale Mangelhaftigkeit im Begreifen der kausalen Zusammenhänge des Lebens. Solche Erbfehler — lebenswürdige Erbfehler! — sind blauem Blut ja wohl eigentümlich. Wir Plebejer beschäftigen uns mehr mit den brutalen Tatsachen des wirklichen Lebens.“

„Lieber Doktor,“ entgegnete Plant, „ich dachte, es wäre zwischen uns ausgemacht, daß jeder von uns die Privatangelegenheiten des anderen ruhen ließe.“

„Versteht sich, versteht sich. Nur daß sie manchmal ein bißchen eng zusammenhängen. So haben heute auch wir hier unser kleines Drama erlebt, bloß daß es sich dabei nicht um eine pikante Komödie, sondern eine brutale Tragödie handelt: der Jäger Foster ist gefunden worden.“

12.

Zur selben Zeit, als Irmgard zu ihrem verwundeten Vater nach Loveste fuhr, saß Staatsanwalt Bertold in seinem Zimmer und hörte den Bericht des Kriminalkommissärs Neumann an. An einem Nebentisch arbeitete Ernst von Rackow.

„Also, Herr Kommissär, über die Beziehungen des jungen Baron Loveste zu dem verschollenen Jäger Foster haben Sie nichts Näheres zu erfahren vermocht?“

„Nichts, als was wir schon wußten, Herr Staatsanwalt.“

„Auch nichts über jene geheimnisvolle nächtliche Begegnung, die er mit Foster gehabt haben will?“

„Die einzigen Zeugen jener Begegnung, die beiden Männer mit den geschwärtzten Gesichtern, sind nicht aufzufinden.“

„Vielleicht haben sie nie existiert — wie?“

„Es wäre möglich, Herr Staatsanwalt.“

„Was also haben Sie zu berichten?“

„Daß der junge Loveste ebenso wie sein Vater heimlich und hoch spielt und auch sonst ein ziemlich ungebundenes Leben führt, fällt wohl nur für die Beurteilung seines Charakters im allgemeinen ins Gewicht.“

— und ist ebenfalls keine neue Entdeckung. Für uns kommt es darauf an, Herr Kommissär, zu erfahren, wo Arzel von Loveste sich am 27. Juni — an welchem Tag der Jäger ja, wie sein an Eine Seeger geschriebener Brief beweist, noch am Leben war — bis zum 6. Juli zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht aufgehalten hat und mit was er beschäftigt gewesen ist.“

„Ganz recht, Herr Staatsanwalt. Und gerade hierüber glaube ich einiges Interessante in Erfahrung gebracht zu haben.“

Der Kommissär zog sein Taschenbuch hervor und las: „Vom 27. Juni bis zum 4. Juli ist der Herr von Loveste nicht von Gut Borkhorst, wo er die Landwirtschaft studiert, abwesend gewesen. Am 4. Juli war Tischau in Trubering. Arzel von Loveste fuhr am Nachmittag hinüber und ist nach Aussage der Wirtschaftlerin auf Borkhorst erst gegen vier Uhr morgens auf das Gut heimgekommen. Meine Leute ha-

ben in Erfahrung gebracht, daß an dem Abend in den ‚Jahreszeiten‘ in Flußmünde eine Spielergesellschaft zusammen gewesen ist. In den dortigen Offizierskreisen geht die Rede, daß Baron Arzel von Loveste an jenem Abend achttausend Mark auf Ehrenwort verloren hat, und zwar an einen Baron Federer, einen bekannten Rennplatzbesucher, der in den ‚Jahreszeiten‘ wohnte. Am Morgen des 5. Juli reiste Arzel von Loveste nach Loveste. In der Nacht vom 5. zum 6. Juli hat er nach seiner eigenen Angabe auf Neubrunner Jagdgebiet jenes rätselhaften Zusammentreffens mit dem Jäger Foster. Am 6. Juli fährt er — nicht nach Borkhorst, sondern nach Flußmünde, sucht am Nachmittag in den ‚Jahreszeiten‘ den Baron Federer auf, der nun auf ihn gewartet zu haben scheint, denn noch am selben Abend reist er weiter nach Berlin. Die Spielschuld ist also offenbar getilgt worden.“

Der Staatsanwalt zuckte die Achseln. „Sobst von Loveste wird seinem Sohn das Geld gegeben haben.“

„Sobst von Loveste hat in diesen Tagen nichts von Benjamin Levy zu borgen versucht. Und Levy schwört, daß er von ihm auch nichts bekommen haben würde.“

„So ist vielleicht der Neubrunner für seinen künftigen Schwager eingetreten?“

„Das wäre möglich, Herr Staatsanwalt. Aber eines bleibt auffällig. Am 6. Juli, bevor Loveste den Baron Federer aufsuchte, ist er in der schmalen Gasse beim Raginger gewesen.“

„Bei dem bekannten Althändler? Wollte er Antiquitäten kaufen?“

„Er wollte wohl eher verkaufen, Herr Staatsanwalt. Er trug eine Ledermappe unter dem Arm. Darin steckte etwas wie ein flacher Kasten. Als er den Laden wieder verließ — unsere Zeugen behaupten, er sei wohl eine halbe Stunde darin gewesen — trug er weder Mappe noch Kasten.“

„Das ist allerdings merkwürdig.“

„Sehr merkwürdig, besonders wenn man erwägt, daß Raginger bekannt ist als ein Hehler und internationaler Vertreiber von Diebstahl. Man hat den schlauen Fuchs ja bis jetzt nicht überführen können, aber auf den Fersen sind wir ihm lange schon. Nun ist die Frage, was kann ein Herr von dem Namen und der Stellung des jungen Loveste diesem alten Gauner zum Kauf angeboten haben?“

„Ja, das ist sehr wunderbar, Herr Kommissär. Ich sehe nur nicht, wie diese merkwürdige Tatsache mit Foster und seinem rätselhaften Verschwinden zusammenhängt.“

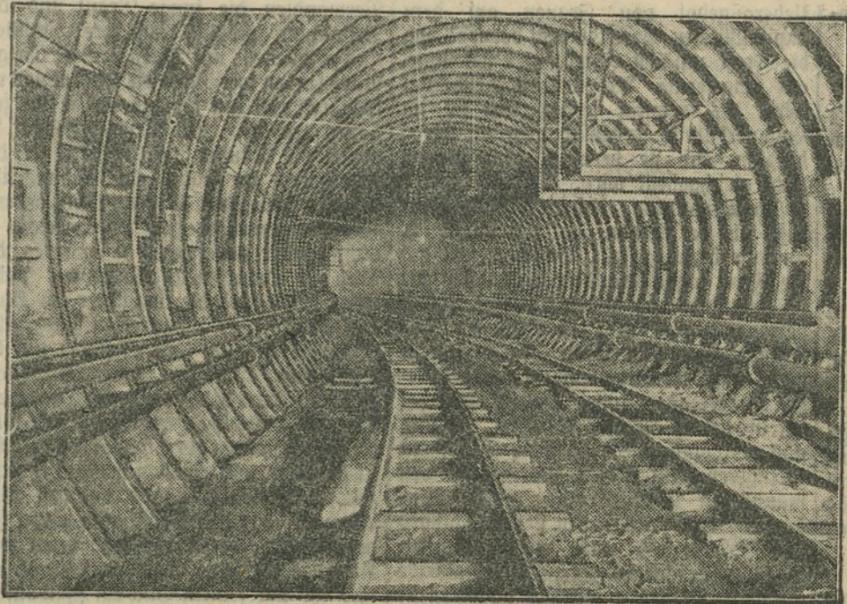
„Das sehe ich auch noch nicht, Herr Staatsanwalt. Ich sammle vorerst nur jedes Bruchstück der Angelegenheit, das ich auf meinem Wege finde. Wenn wir die meisten beisammen haben, wird sich vielleicht ein erkennbares Bild daraus zusammensetzen lassen.“

„Sie haben recht, Herr Kommissär. Wir müssen die einzige Spur verfolgen, die wir vorläufig haben. Vielleicht führt sie uns einmal auf die richtige. Daß wir jetzt schon darauf sind, glaube ich nicht.“

Als der Kriminalkommissär sich verabschiedete, hob Rackow den Kopf.

„Ich kann den gräßlichen Schrei in der Johannisnacht nicht vergessen, Herr Staatsanwalt. Wenn Fosters Brief vom Siebenundzwanzigsten nicht wäre, nirgends als auf Neubrunn würde ich nach seinem Verbleib forschen.“

„Ganz meine Ansicht, lieber Rackow. Aber wir haben den Brief. Wir wissen von dem jungen Loveste, daß der Jäger mindestens bis zur Nacht vom 5. auf den 6. Juli lebendig und Herr seiner



1



2



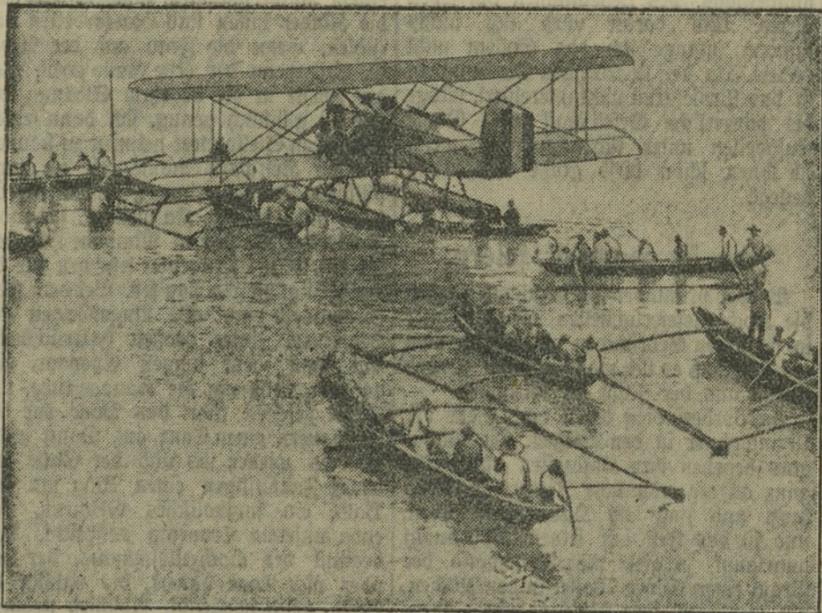
3



4



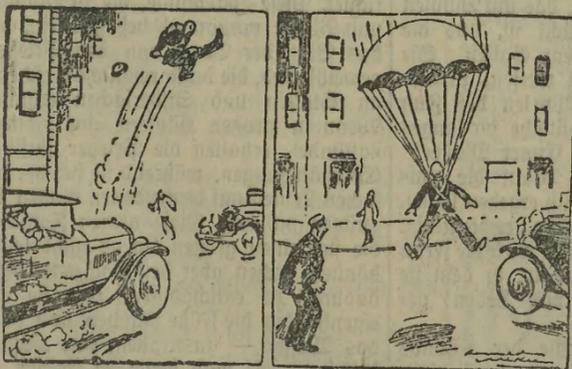
5



6



7



8

1. Der New Yorker Hudson-Tunnel. Hier geriet ein mit 1000 Passagieren besetzter Untergrundbahnzug in Brand. Viele Personen wurden durch Rauchvergiftung und Brandwunden getötet und verletzt.

2. Wetterprognose: Heiter und kalt! „Kalt schon, aber heiter?“ („Göh von Verlichingen“, Wien).

3. Oberst Tarasa, der Zuckerkönig Kubas, der auch als Preisdiktor des Zuckers gilt. Kuba erzeugt den meisten Zucker. — 4. Eine Karikatur der Vereinigten Staaten als „Schützer des Weltfriedens“. — 5. Die deutsche Reichsunfallverhütungswache hat eine große Aufklärungsaktion über die Gefahren des täglichen Lebens eingeleitet. Unser Bild zeigt eine Warnung Gift nicht in alle Bier- oder Weinflaschen zu füllen, weil Verwechslungsgefahr besteht. — 6. Wasserflugzeuge auf den Philippinen werden von den Booten der Eingeborenen umschwärmt. — 7. Der moderne Schulunterricht. Unser Bild zeigt wie Schüler in die Mikrophotographie eingeführt werden und das Leben der Fische und Eidechsen studieren. — 8. Ein neuer Schutz gegen die Gefahren des Verkehrs: Ein Fallschirm für Fußgänger.

Gewerkschaftsbewegung.

Schutz der Jugend!

Wir haben in Oesterreich eine hervorragende Sozialpolitik. In jenen Berufsgruppen aber, in welchen die Kraft der Gewerkschaften nicht ausreicht, wo die Arbeiter nicht entsprechend organisiert sind und das ist vor allem im Kleingewerbe der Fall, dort werden die Gesetze sehr ausgiebig übertreten. Besonders aber leidet darunter die Jugend, am allermeisten die Lehrlinge. Man kann ruhig behaupten, daß

weit über 80 Prozent dieser Lehrlinge unter ungesüßlichen Zuständen leben und arbeiten müssen.

Die Übertretungen sind vor allem deswegen so ausgiebig, weil ihnen im allgemeinen viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Würden sich die Eltern und die Lehrlinge selbst sowie die übrige Arbeiterschaft mehr um diese Dinge kümmern, so würde es sicher möglich sein, das gesetzliche Recht auch für die Jugend, die den Schutz infolge der körperlichen Entwicklung viel notwendiger hat als der Erwachsene, durchzusetzen.

Die österreichische Arbeiterschaft besitzt als eine ihrer Interessenvertretungen auch die Arbeiterkammern, eine Einrichtung, die die Arbeiter anderer Länder nicht haben. Diese Arbeiterkammern haben zu ihren vielfältigen Aufgaben auch den Schutz der Lehrlinge übernommen und durch Errichtung von

Lehrlingschutzstellen

bereits vielen zehntausenden Lehrlingen zu ihrem Rechte verholfen. Durch die Errichtung von Amtsstellen der Arbeiterkammern konnte der Schutz der Lehrlinge auch in der Provinz bedeutend ausgebaut und gefördert werden. Die Amtsstelle St. Pölten der Arbeiterkammer, welche ebenfalls die Agenden des Lehrlingschutzes durchführt, hatte im abgelaufenen Jahre nicht weniger als 208 Fälle zu erledigen. Alle möglichen Gesetzesübertretungen wurden festgestellt, vor allem ungesüßliche Arbeitszeit, Nichtbezahlung der meist ohnedies sehr geringen Lehrlingsentschädigung, Nichtgewährung des Urlaubes, ungesüßliche Entlassung, verspätete Aufbahrung, Verzögerung der Freisprache, außergewerbliche Arbeiten, schlechte Behandlung usw.

Ein großer Teil der Fälle konnte durch gütliche Aussprache beseitigt werden. Leider gibt es viele Meister und auch manche Genossenschaftsvorsteher, die von einer gütlichen Beilegung nichts wissen wollen. Sie betrachten die Organe der Arbeiterkammer als

Schicht Radion wäscht allein!



Feinde und sind einer vernünftigen Regelung nicht zugänglich. Diese Meister vergessen natürlich ganz, daß es doch ihr Vorteil ist, wenn versucht wird, im Guten die Fälle zu bereinigen, anstatt gleich die Anzeige zu erstatten. Bei den Anzeigen haben die Meister nicht allein die Bestrafung zu gewärtigen, sie haben auch Laufereien zur Behörde usw., somit einen wesentlichen Nachteil. Im abgelaufenen Jahre waren wir allerdings gezwungen, in 35 Fällen die Anzeige zu erstatten und außerdem mußten 12 Fälle vor dem Gewerbegerichte zur Austragung gebracht werden. Es gelang in den meisten Fällen, den Lehrlingen zu ihrem Rechte zu verhelfen, wenn es auch einige sehr schwierige Fälle gab. Leider muß auch gesagt werden, daß es Eltern gibt, die ihren eigenen Kindern schweren Schaden zufügten, indem sie uns in den Arm fielen und an der Erledigung hinderten.

In einigen solcher Fälle mußten wir dem Unrecht zusehen, ohne es hindern zu können. Wenn es auch gelang, einer großen Anzahl von Lehrlingen zu helfen, so muß doch festgestellt werden, daß es noch eine ungeheure Zahl von Lehrlingen gibt, die unter den schlimmsten Bedingungen arbeiten müssen. Es gibt viele Lehrlinge und Eltern, die nicht den Mut haben, zur Lehrlingschutzstelle zu kommen oder für die sich niemand interessiert, der uns die Zustände mitteilt. Besonders am Lande ist das Unrecht, das dem jungen, wehrlosen Lehrling widerfährt, äußerst kras. Das zeigen ganz deutlich die wenigen Fälle, die uns aus den verschiedenen Orten unseres Gebietes be-

kannt wurden. Da gibt es Lehrlinge, welche täglich 12 und 13 Stunden arbeiten müssen, die ganze Zeit keinen Urlaub erhalten, vielfach auch die ohnedies geringe Entschädigung nicht bekommen usw. Freilich wäre es Aufgabe der Regierung, dafür zu sorgen, daß die Gesetze auch eingehalten werden. Doch was kümmert sich diese darum? Seit Jahren liegen die Anträge der Sozialdemokraten im Parlament, Lehrlingsinspektoren anzustellen, um eine wirksame Kontrolle zum Schutze der Lehrlinge und Jugend durchzuführen zu können. Diese Anträge werden überhaupt nicht beachtet.

das Wohl und Wehe der heranwachsenden Generation läßt den Bürgerblock vollkommen kalt.

Wir müssen allerdings feststellen, daß sich die Gewerbeinspektion jährlich bemüht, jene Fälle, die bei ihr zur Anzeige gebracht wurden, zu erledigen. Aber was nützt der gute Wille der Gewerbeinspektoren, wenn die ganze Einrichtung der Gewerbeinspektion von der Bundesregierung so stiefmütterlich behandelt wird, wenn man durch die vollkommen unzulängliche Dotierung dieser Beamten deren Tätigkeit einfach unterbindet? Weil die Einrichtung der Gewerbeinspektion den Unternehmern nicht gefällt, deshalb läßt man sie einfach verkümmern und tut nichts für deren notwendigen Ausbau. Da aber die Regierung, die zwar für alles mögliche Geld hat, was wir in den vergangenen Jahren zur Genüge erlebt haben, hier vollkommen versagt, ist es notwendig, daß

sich die Arbeiterschaft selbst um den Schutz der Jugend kümmert.

Das kann vor allem dadurch geschehen, indem in allen Fällen, wo Lehrlinge unter ungesüßlichen Zuständen arbeiten müssen, dieselben oder deren Eltern auf die Lehrlingschutzstellen der Arbeiterkammer aufmerksam gemacht werden oder die Fälle direkt uns mitgeteilt werden. Weiters aber auch dadurch, daß sich Genossen zur Mitarbeit auf dem Gebiete des Lehrlingschutzes bereit erklären und freiwillige Helfer der Lehrlingschutzstelle werden.

Notwendige Wasserbauarbeiten.

Bei der Beratung des Landesvoranschlages erörterte Abg. Sedlaczek (Soz.) eingehend die Notwendigkeit dringender Regulierungen an der March, die schon seit 1908 den Landtag und den Nationalrat beschäftigen. Er stellt einen Antrag, die Landesregierung möge bei der Bundesregierung dahin wirken, daß ehestens der Gesetzentwurf, betreffend die Bildung der Konkurrenz für den Ausbau, bezgl. Neubau des Hochwasserwehrdamms am rechten Ufer der March von der Dübahnbrücke bis oberhalb des Weidenbaches nächst Zwerndorf sowie für die Erhaltung der ausgeführten Bauten im Nationalrate beschloffen werden. Ferner beantragt er die Regulierungsarbeiten an der Traisen bei Andra, da die dort bestehenden Regulierungen vernichtet sind. Ein weiterer Antrag fordert die Landesregierung auf, mit den maßgebenden Faktoren die rascheste Durchführung der Dammbauten an der Donau bei Korneuburg in die Wege zu leiten. Bei dem zu erwartenden Hochwasser werde dieses Gebiet neuerlich überschwemmt sein. (Beifall.)

**DAS GEHEIMNIS
DES ERFOLGES
LIEGT NUR IM
INSERIEREN**

Die Novelle der Woche.

Des Hans Günther ländliches Leben und greuliches Sterben.

Nach Akten des St. Pöltner Stadlarchivs.
von Heald.

Es war anno 1577 an einem trübten Herbsttage, da gab es vor dem Hause des kaiserlichen Hauptmannes Franz von Pröding einen argen Aufruhr. Ein stattliches Häuflein St. Pöltner Bürger und Bürgerinnen, immer nach vorn sich drängend die Gassenjungen und johlend, während den besorgten Vag, der auf dem Wege zum Abendessen aufgehaltenen Bürger der Diskant eiltlicher Ehegepossimen überschriffte.

„Ein Graf Saim soll das sein!“ Welche Kunde wie ein Lauffeuer durch die Gassen flog und hohles Erkennen bei jedermann hervorrief, indem es durchaus ungewöhnlich erschien, einen so hochgeborenen Herren durch ganz kommune Büttel zum Stadtrichter eskortiert zu sehen.

Wie aber erst dann nach gütlicher und so dann nach „peinlicher“ Frage (mit allen Maschinen und Werkzeugen, deren der Strafprozeß des 16. Jahrhunderts sich zu bedienen pflegte) herauskam, war der Inhaftierte, den man in der Mägdekammer zu seinem Unglücke erwischte hatte, durchaus kein Graf, geschweige einer aus dem Geschlechte derer von Saim. Und so verdankte Richter und Rat der Stadt an der Traisen dem Geschrei einer ehrsamem Jungfrau die Festnehmung eines argen Bösewichtes. Ihrer Tugend nämlich hatte der hochgeborene Gast des Herrn kaiserlichen Hauptmannes, die Dämmerung nühend, sehr nahezutreten sich angeheißelt.

Hanns Günther nannte er sich mit Namen vom Batern her und war in einem Dörfchen in der Nähe von Breslau geboren worden, keinesfalls zu Ruh und Frommen der Mitmenschen.

Als der Bursch schon tüchtig zur Arbeit zu brauchen war und der Vater nunmehr das Kapital an Erdäpfeln und Brot, an Linnen und Leder so er in den Sohn investiert hatte, zu verzinsen und amortisieren gedachte, da paßte das nicht immer dem Hanns. So geschah es eines Tages, daß die Mädels und Burschen des Dorfes waren zum Heineführen ausgezogen — der Vater den Hannes bei einer „Heinereit“ ertrappe, die den väterlichen Grimm hell auflodern ließ. Als im Zuge des Donnerwetters, das von den Lippen des Alten rollte, die Spießgesellen des Hannes einige Tiel abbekam, fuhr der Hannes auf und schlug mit einem Stecken nach dem Alten. Damit war auch schon seines Bleibens im Vaterhause ein Ende bereit. Noch in der Nacht packte Hannes seine Habfeligkeiten zusammen, aber auch ein Scheffel Weizen aus den väterlichen Vorräten ging mit auf die Reise und wurde im Nachbarorte in eiltliche Münzen verwandelt. Das war die erste Dieberei, die nicht die letzte sein sollte.

Unterdessen, nach langer Wandererschaft und vielen Schelmenstreichen, verdingte der Bursch sich wieder einem Bauern. Bis die Dinn seines Herrn eines Tages sich Mutter fühlte. Vier Scheffel Weizen verhehlte die Hannes und aus der Leinwandtrube der Bäuerin verschwanden auch einige gute Stücke. Das war die Abfertigung, die Hannes der Dinn vergönnte, worauf er wieder weiter zog von Ort zu Ort. „Hunger tut weh!“ und einmal da, einmal dort verringerte er den Herdenbestand, den er auf den Weiden antraf, wenn gerade der Halterbub nicht hinhilf, um die eine oder andere Ziege, die jedesmal beim nächsten Schlächter in Geld umsetzend.

Ein großer Zug glückte ihm schließlich, als er in einer Waldschänke gerade den Pferdehändler auffuchen wollte, wo man ihm mittelidgerweise ein Nachtlager verstattet hatte. Als der Morgen zu grauen anhub und die Fuhrleute die von den Humpen des Abends noch etwas schweren Beine vorstichtig in die Stalltüre legten, weil sie

weiterfahren mußten, da konnte man einen der Wagen nicht bespannen. Es fehlte nämlich ein Paar Küßer und es fehlte auch der Hannes.

Aber auch das Geld wurde alle und so kehrte er wieder heim zu der Mutter als verlornener Sohn, viel verlornener schon als die Alte (der Vater schlief längst den Jörn über den ungeratenen Sohn auf dem Kirchhofe draußen aus) vermeinte. Er tat aber auch so weit gut, als die Gefindestuben es zuließen und gar lang dauerte es nicht, da trommelten Käufte an die Tür des Güntherischen Hauses. Doch die oftmals bewährte Finkheit der Hanneschen Beine bewährte sich auch diesmal auf der Flucht durch die Hecken hinter dem Güntherischen Anwesen. Sein Glück! Die Brüder des Mädels das daheim saß, heulend über die Egnung ihres Leibes, die sie dem Hannes verdankte, hätten kaum viel Federlesen mit dem Verführer ihrer Schwester gemacht.

Monate und Monate, bald bettelnd, dann wieder eine Zeit arbeitend, dazwischen durch nicht immer peinlich genau den Unterschied zwischen mein und dein beobachtend, brachte Hannes sich durch.

In einer Wirtstube, eines Abends, nachdem ein Krug Wein nach dem andern in den Kehlen verrommen war, schloß er Freunde und Brüderschaft mit zwei Gefellen. „Es würde sich zu dritt leichter durchzuschlagen sein!“ Worauf sie den Bund neuerdings beglossen. Dann wurde ihnen in den Köpfen schon mächtig wirbelig, sie fingen an Pläne zu schmieden. Der wußte einen Gutshof mit einem Verwakter, der vom Markte immer eine reichlich geblähte Geldkage heimbrachte. Der andere wußte einen Bauern, dessen Räucherkerker dringend Platz für neues Fleisch nötig hätte, welchen Platz sie leicht schaffen könnten, wenn sie ihre Kanzen dort auffüllen würden. „Aber“, meinte der Aeltere der beiden, „man müßte allerdings Zaubermittel haben, weil bei diesen Zeiten die Leute sich arg fürchten und man kaum wüßte, wie es anstellen, um Schlösser und Riegel umgesehen und ungehört aufzumachen.“

„Ich habe einige Zeit Gesellschaft gemacht mit einem, der Peter heißt. Der hat ein schwangeres Weib auf dem Feld zu nächstlicher Weile erschlagen; dann hat er sie aufgeschnitten, so wie man eine Kuh aufzumachen pflegt. Dem Kind hat der Peter zwei Händel, das große Zehrerl vom rechten Fuß abgeschnitten, dann hat er ihm das Leberl und das Herzel rausgenommen. Das Leberl hat er ins Nehl eingeschlagen und in der Nacht überm offenen Feuer ausgebrät. Im Wirtshaus ist gleich nächsten Tag ein alter Bauer gefessen, der hat den Sack voller Silber- und Goldstücke gehabt. Der Peter ist in die Kuchel, hat sich ein Messer geben lassen und hat das Leberl geschaden. Wie das Küchenmädchen sich umdreht hat, hat der Peter eine Muskatur dazutan und dann hat er das Pulver dem Alten in den Wein geschüttet. Der wurde drauf steif wie ein Salzstock und Peter räumte ihm die Sacke aus, daß nicht ein Stäubel mehr drinnen blieb. So hat das Mittelfchen gewirkt. Die zwei Händel aber und das Herzel, das haben wir vermenzt mit Wachs und Weihwasser, das einer aus der Kirche gestohlen hat. Draus haben wir Kerzen gemacht und mit den Fasern von einem Strick, so schon einem um den Hals gelegt war, an die Finger von den Händen angebunden. So oft wir ein Haus uns ausgeht haben, haben wir so viel Kerzen, als Leute drinnen waren, angezündet. Hat eines nicht angebrannt, haben wir gewußt, der schlief noch nicht. Die Leute aber, deren Kerzel gebrannt haben, die konnten, mochten wir Lärm auch machen, so viel wir wollten, nicht eher aufwachen, als bis wir nicht die Kerzel wieder ausgelöscht hatten.“

Das große Zehrerl aber hat der Peter in ein weißes Tuch gebunden und zu sich gesteckt. Schloß er wo und Häßer kamen in die Nähe, er konnte sie nicht überhören, das Zehrerl hat angefangen zu springen, bis der Peter aufgemuntert war.“

Die anderen hörten das und wurden nachdenklich, auf einmal sagte der Michel: „Ich wüßte noch ein besser Zaubermittel!“ (Schluß folgt.)

Vor Gericht.

Das Schicksal eines Waisenkindes.

Auf der Anklagebank sitzen sechs Menschen. Verbrecher? Nein, ein paar Galgenstricke und einige Unglückliche und wir müssen es irgendeiner Vorsehung danken, daß sie uns nicht in die Verhältnisse gedrängt, die uns vielleicht in dieselben Bahnen brächten wie diese armen Teufel, Hofrat Soos, der Vorsitzende, dieser gewiegte Menschenkenner, weiß aber den richtigen Ton anzuschlagen, weiß Urteile zu fällen.

Mag Reinbacher ist aus sehr guter Familie, er ist Offizierssohn. Mit drei Jahren verlor er den Vater, mit fünf Jahren die Mutter. Wo waren damals die noblen Verwandten, die den heute bereits achtmal vorbestraften 22jährigen Jungen in Acht und Bann tun, die ihn mit Reserve empfangen. Damals kam dieses unglückliche Wesen in Pflege und gleich in die richtige.

Seine Stiefmutter erzog ihn zum Stehlen. Viel zu spät nahm ihn das Jugendamt vom Kostplatz weg und er kam ins Waisenhaus. Hier war er brav und willig, aber kaum in die Freiheit hinausgesetzt, begann er die Bahn des Verbrechens zu betreten. Zwangsarbeit war das letzte Urteil. Im Jänner kam er hinaus und besuchte seine Verwandten, doch schon der ersten Versuchung erlag er. Man schickte ihn um Würstchen und als er den Laden betrat und dieser leer war, vergriff er sich an der Kassa.

Vors.: „Ein Fall, der bei diesen unglücklichen Kindern nur zu oft vorkommt!“ Der Angeklagte ist vollständig geständig und bittet, ihn nicht mehr in die Zwangsarbeitsanstalt zu geben.

Der Senat erkennt ihn schuldig und verurteilt ihn zu 18 Monaten schweren Kerkers. Vors.: „Zur Zwangsarbeit verurteilen wir den Angeklagten nicht, denn der Gerichtshof kam zum Entschlusse, daß eine etwas härtere Strafe für den Angeklagten von besserem Einfluß sei als der Aufenthalt in einer Zwangsarbeitsanstalt.“

Mörder?

Vors.: „Franz Burckhardt!“ Der Angeklagte, ein 26jähriger Burck mit feinen, sanften Zügen, tritt hervor.

Vors.: „Der Angeklagte ist mit 12 Jahren schweren Kerkers wegen Mordes vorbestraft. Die Strafe sollte im Jahre 1931 abgelaufen sein, doch ist der Angeklagte im Jahre 1927 begnadigt worden. Mich hätte das Vorleben dieses Menschen interessiert und habe ich deshalb an das Wr.-Neustädter Kreisgericht um die Prozeßakten geschrieben. Das Gericht hat mir jedoch geantwortet, es könne diese nicht einen halben Tag entbehren, es muß also da etwas im Zuge sein.“

Angekl.: „Ja, es ist eine Wiederaufnahme des Prozesses, da man

den richtigen Mörder erst jetzt entdeckt hat.“

Der Angeklagte ist auch Waise, seine Stiefeltern behandelten ihn aber gut und er kam nach Verbüßung seiner Strafe als Hilfsarbeiter in ein Sägewerk, dort hielt er sich so brav, daß er es weiter brachte, aber im Winter 1928 wurde er entlassen, mit vielen anderen Arbeitskollegen, wegen Mangel an Arbeit. Er, der neun Jahre hinter Kerkermauern verbrachte, lebte nach Leben und Genießen. Er wollte diese aus seinem Leben ausgelöschten neun Jahre nachholen, er wollte schneller leben als die anderen und da es normal nicht ging, so betrat er verbotene Wege. Er verkaufte ungelöschten Kalk, den er gut versteckt, als Schweinefett deklariert hatte, und anderwärts gab er sich wieder als Kleideragent aus, nahm Raten von drei Schilling, die er für sich verwendete. Der Angeklagte gesteht, aber er gibt an, er wolle die ganze Sache nur als Anleihe betrachten. Er erpliziert dem Gerichtshof, welche Pläne er für die Zukunft gehabt und daß er nach Gelingen seiner Aktion alles wieder zurückzahlen hätte. — „Also, Sie wollen freigesprochen werden, denn Sie sagen, Sie hätten keine betrügerische Absicht gehabt?“

Angekl.: „Ganz gewiß nicht, Herr Hofrat!“

Die Stiefeltern erklärten sich bereit, den Schaden gutzumachen. Der Senat verurteilt ihn zu einem Monat strengen Arrestes.

Der bissige Spieler.

Franz Eckhardt, 12 Jahre wandert er von einem Spital ins andere. Er leidet an Tumor (Knochenwund) im Fuß, ist arbeitsunfähig und bringt sich in der Zeit, die er außer dem Spital verbringt, mit Bettelei fort. Keine andere Strafe ist in seinem Vorleben als Vagabundage und Bettelei, wovon er leben soll, um sich die-

ser Übertretungen nicht schuldig zu machen, weiß ihm freilich niemand zu raten. Im Jänner wurde er wieder einmal aus einem Spital entlassen. Diesmal aus dem Sankt Pöltner. Hier wurde ihm endlich der Weg ins Altersheim gebnet. Am 17. Jänner 1929 kam die Frau eines kranken Pflegelings nun zum Verwalter Alois S. des Heimes und beklagte sich, daß im Krankenzimmer ihres Mannes zwei Burschen Karten spielen und wie es bei diesem edlen Spiel üblich ist, randalieren. Der Verwalter ließ die Burschen, der eine davon war der Angeklagte Franz Eckhardt, erst durch eine Schwester, dann durch einen Wärter auffordern, das Krankenzimmer zu verlassen und ihr Kartenspiel anderswohin zu verlegen. Als sich Eckhardt weigerte, ging der Verwalter persönlich hin und verbot energisch das Kartenspiel in einem Krankenzimmer und als sich der Angeklagte neuerlich weigerte, der Weisung zu folgen, erklärte ihm der Verwalter, daß er nächsten Tag das Heim verlassen müsse, wenn er sich der Hausordnung nicht füge. Eckhardt erklärte sofort, das Heim verlassen zu wollen. Er ging nach geraumer Zeit die Dokumente im Büro des Verwalters zu holen und begann plötzlich dort ohne Grund zu toben. Erst schlug er auf den Verwalter mit einem Stock, dann mit einem Sessel los und als es diesem gelang, den Tobenden endlich bei den Armen zu packen, versuchte Eckhardt ihn in den Hals zu beißen.

Zeuge S.: „Dabei schrie und beschimpfte er mich. Er gebärdete sich wie ein Wahnsinniger, jedoch ich gezwungen war, um Polizeihilfen zu telephonieren und ihm eine Zwangsjacke anzuziehen. Doch auch bei der Arrestierung tobte er derart, daß es erst zwei Wachebeamten gelang, den Tobenden im Auto abzutransportieren. Eckhardt hatte sich nun wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu verantworten, ist vollständig geständig und schreibt sein Vorgehen nur seiner „maßlosen Erregung“ zu. Urteil: 6 Wochen Arrest.“

Er will handeln!

Johann Leonhardsberger ist Knecht, vorbestraft und ist des Wild- und Fischdiebstahles angeklagt. Er hat einen Hasen geschossen, behauptet jedoch, diesen schon tot aufgefunden zu haben.

„Das ist ganz Blunzen, der Has hat nicht Ihnen gehört und Sie hätten ihm den Eigentümer bringen müssen.“

Angeklagter: „Ich hätte's eh tan.“ Vorsitzender: „Ja freilich, das soll ich Ihnen glauben, wo Sie noch als Wilderer bekannt sind? Der Heger hatte die Spur des getötenen Hasen aufgenommen und beim Angeklagten gefunden. Der Hase war noch warm, infolgedessen erst geschossen. Und was ist wegen der Fische?“

Angeklagter: „Da bin ich eh schon straf worden!“ Es kommt nun heraus, daß er vom Bürgermeister gestraft wurde.

Vorsitzender: „Das gilt nichts mein Lieber.“ Angeklagter: „Ach wär' eh net fischen gangen, aber die Buam ham mich mitzeitert und dann war's gar ka Fluß, nur a Packer!“

Vorsitzender: „Aber in dera „Ladan“ waren 6 Kilogramm schwere Karpfen!“

Der Angeklagte wird schuldig erkannt und mit zwei Monaten schweren Kerker bestraft. Vorsitzender: „Wann treten S' denn die Strafe an?“ Angeklagter: „Überhaupt net!“ Vorsitzender: „Das gibt's nicht, Sie können nur binnen drei Tagen die Nichtigkeitsschwerde erheben!“ Angeklagter: „Wer zahlt denn meine Schulden jetzt und können S' mir die Straf nicht nachlassen?“ Vorsitzender: „Na, das kann ich nicht!“

Ein Mustergatte!

Eduard Wiesinger steht wie ein unschuldiges Lämperl vor seinen Richtern. Sein Gesicht ist zu einer tragischen Miene verzogen. Wenn er glaubt, daß es am Platze ist, drückt er so lange bis endlich eine Krokodilsträne auf seiner Wange fließt, die er natürlich als kostbares Gut nicht abtrocknet!

Vorsitzender: „S' bit' Sie plagen S' net, das hab' ich net gern!“

Staatsanwalt: „Und es steht Ihnen auch nicht gut an.“

Er ist unzähligmal vorbestraft, darunter auch wegen des Verbrechens der Gewalttätigkeit und der Schändung. Seine Frau, die um 10 Jahre älter ist als er, hat die Hölle auf Erden. Er prügelt, mißhandelt sie und bedroht sie am Leben. Wegen gefährlicher Drohung ist er auch diesmal angeklagt, da er ihr in einer furchtbaren Nacht, furchtbar für sie, gedroht hat, er bringe sie um und

drücke ihr das Herz hinaus.“

Der Angeklagte will sich als Opfer einer Intrigue hinstellen. Als seine Frau hineinkommt, will er sie umarmen und küssen.

Vorsitzender: „Sehen Sie sich und spielen S' uns keine Komödie vor.“

Die Frau, die während der Einvernahme immerfort weint, macht den Eindruck eines verprügelten Hundes.

Während der Beratung des Gerichtshofes redet dem Angeklagten der Vertreter der Frau und sein Vertreter zu, in eine einverständliche Scheidung einzuwilligen.

Angeklagter (mit schwacher Stimme zum Gefangenenaufseher): „Was raten denn Sie mir? Ja tu, was Sie mir raten.“

Gefangenenaufseher: „Natürlich lassen Sie sich scheiden.“

Angeklagter: „Na werden mir halt sehen!“ Nach kurzer Beratung wird der Angeklagte zu drei Monaten Kerker verurteilt.

Arbeit?

(Bezirksgericht, Bezirksrichter Dr. Kosler): „Anton W.“ Vor tritt ein Mann mit verbundenem Kopf im ärmlichsten Anzug. Dr. Kosler: „Sie sind angeklagt, gebettelt zu haben, das dürfen Sie nicht.“ Angeklagter: „Wovon soll i denn leben?“ Bezirksrichter Dr. Kosler: „Gehen Sie in ihre Heimatsgemeinde, die muß für Sie sorgen.“ Angeklagter: „Da war ich eh, sie sagen, daß sie nichts haben und hier war ich auch schon an verschiedenen Stellen, aber niemand gibt mir was.“ Staatsanwalt: „Wie alt sind Sie?“ Angeklagter: „48 Jahre.“ Staatsanwalt: „Na da können S' eh noch arbeiten.“ Angeklagter: „Ja wo nehm denn i an Arbeit her. Es laufen tausende Junge ohne Arbeit um, da werden s' mit Alten nehmen.“ (Die Feststellung des Staatsanwaltschaftlichen Funktionärs zeigt von einer seltenen Weltfremdheit. Die Red.) Der Angeklagte wird mit 24 Stunden Arrest bestraft, damit ist aber noch immer nicht die Frage gelöst, wovon er ohne betteln leben soll.

Galizische Praxis eines Christlich-Deutschen.

Der christlichsoziale Bürgermeister aus dem Ort Agerbrugg ist nun schon zum zweiten Male der Hand der Justiz entglitten, da er noch für dümmmer angesehen wird, als er wahrscheinlich ohnedies ist. Die Mittel, die er anwendet, um emporzukommen und die der Zweck heiligen soll, sind immer sehr fragwürdig und, wenn er in der Patsche drin ist, so geniert er sich nicht ein bißel, den Judas zu spielen und rücksichtslos Freund und Feind zu verraten und zu verleumben, so mutig ist dieser Herr. Schon vor Jahren einmal hat er in einer Aktienchieberei eine sehr dunkle Rolle in seiner Funktion als Sparkassendirektor gespielt und ist nur freigesprochen worden, da man angenommen hat, daß er die ganzen Spekulationen nicht verstanden hat.

Vorsitzender: „Reden S' mir nicht von den Aktien, denn da werde ich sehr kritisch, ich habe Sie damals mit blutendem Herzen freigesprochen!“

Verteidiger Dr. Star: „Aber er ist eben freigesprochen, weil man ihn eben doch für unschuldig hielt.“

Vorsitzender: „Ich habe es nicht getan.“

kann ich Ihnen verraten, Herr Verteidiger!“ Aber auch an anderen Spekulationen hat er sich beteiligt. Er hat sich in Berlin, wie es die Diktatier getan haben, die in den Zeitungen des Herrn Rabacher deshalb so beschimpft werden, für die seinerzeit entwertete Mark ein Haus gekauft. Aber viele sind berufen... Herrn Rabacher gelang seine ganzen Wege zum Reich tum nicht, denn da muß man doch ein wenig Finanzgenie sein und nicht nur Omoa-Prob und so mißlang auch dieser Weg, er hatte mit dem Haus kein Glück. Es kam in Deutschland die Aufwertungsabgabe und Herr Rabacher sollte zahlen und da seine Gelder in der Luft sind, konnte er es nicht. Da ging er mit dem ehemaligen Besitzer seines Hauses in Berlin zum Kassier des Landwirtschaftlichen Kasinos, das er gegründet und wo er die Stelle eines Obmannes bekleidete und ließ sich 1000 Schillinge für Tilgung einer Schuld des Landwirtschaftlichen Kasinos zahlen, benützte aber dieses Geld, um die Forderung in Berlin zu bezahlen.

Vorsitzender: „Haben Sie etwas schon von dem Haus in Berlin gehabt?“

Angeklagter: „Ich habe einen Kredit aufgenommen.“

Vorsitzender: „Das ist keine Kunst.“

Angeklagter: „Sonst habe ich keine Nutznießung davon, denn ich führe noch immer Projekt.“

Vorsitzender: „Wie lange dauert denn der schon?“

Angeklagter: „10 Jahre.“

Vorsitzender: „Na also, in Deutschland gehts auch so langsam wie bei uns.“

Aber auch in Agerbrugg mankelte der Angeklagte etwas mit einem seiner zwei Häuser, das der Vorsitzende aber nur erwählte, da es nicht Gegenstand der Anklage war. Als nun eines schönen Tages, das Kasino ging seinerzeit flöten, wie alle Untertunungen des Herrn Bürgermeisters, die ganze Geschichte mit den 1000 Schillingen herauskam, wollten es die Fremderln des Herrn Rabacher verurteilen, aber die Staatsanwaltschaft bekam Wind und der Herr Rabacher mußte, ob er wollte oder nicht, zu Gericht. Der Gerichtshof mußte diesmal zum zweiten Male mit einem Freispruch vorgehen und wieder mit blutendem Herzen. Vorsitzender Hofrat Soos sagt in seiner Begründung: „Es ist klar, daß der Angeklagte in listiger Weise die 1000 Schilling herausgelockt hat, jedoch es mußte heute oder morgen die ganze Sache aufklagen, denn in den Händen des Kassiers befand sich ja die Quittung über das Geld und so mußte Rabacher gewahr sein, daß er das Geld wird einmal rückersehen müssen.“

Tatsache aber ist, daß ein Brief, der im Prozesse vorgelesen wird, bezeugt, daß Herr Rabacher doch vielleicht nicht ganz damit einverstanden war, das Geld so mit nichts dir nichts zurückzugeben, da er es versucht hat, seine Tat so darzustellen, als ob er tatsächlich das Geld für die Tilgung einer Schuld des Kasinos verwenden wollte, und sein Freund, der das Geld seinem Zwecke zurückführen sollte, eigenmächtig das Geld nach Berlin geschickt hatte.

Die Anwendung des Landarbeiterversicherungs-gesetzes auf landwirtschaftliche Arbeiter in „bäuerlichen“ Betrieben.

„Bäuerliche“ Betriebe.

Die Landwirtschaftskrankenkasse für Niederösterreich erklärt alle Betriebe für „bäuerliche“, wo kein Gutsbeamter beschäftigt ist, deren Besitzer berufsmäßige Bauern sind oder sich der Bewirtschaftung ihres Besitzes vorwiegend widmen, wenn der Besitzer selbst oder die im Familienverband lebenden Familienmitglieder körperlich mitarbeiten, wenn die Arbeitnehmer mit dem Besitzer in Hausgemeinschaft leben, bei ihm wohnen und ganz-tätig versorgt werden und wenn ständig nicht mehr als 18 Personen beschäftigt sind.

Versicherungspflichtig

sind alle Knechte, Mägde, Tagelöhner, Wanderarbeiter, Schnitter, Rübenarbeiter, Holzarbeiter, Hausgehilfen usw. Auch mitbesehene Verwandte des Besitzers sind, wenn nicht um ihre Versorgung bei der Landwirtschaftskrankenkasse angefragt wurde, versicherungspflichtig.

Lohnklasseneinreihung.

Betriebe bis zu 8 ständigen Arbeitskräften werden in die Lohnklasse 4, Be-

triebe über 8 bis 18 ständigen Arbeitskräften werden in die Lohnklasse 5 eingereiht.

Die Beiträge

betragen 99 g in der 4. und 132 g in der 5. Lohnklasse pro Woche und Arbeitskräft. Saisonarbeiter (Schnitter, Rüben-, Druscharbeiter usw.) werden in die ihrem Arbeitsverdienst entsprechende Lohnklasse eingereiht. Hat sich der Arbeitgeber mit Zustimmung des Arbeitnehmers verpflichtet, im Falle einer mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Erkrankung durch sechs Wochen mindestens 80 Prozent des Gesamtlohnnes (Kost, Wohnung, Unterkunft sind auch Lohn!) weiter zu geben und falls der Arbeitnehmer auf Kosten der Krankenkasse in einem Spital versorgt wird, der Kasse für jeden Verpflegstag während der ersten sechs Wochen das Krankengeld zu bezahlen, so ermäßigt sich der Beitrag um ein Drittel und beträgt somit in der 4. Lohnklasse 66, in der 5. Lohnklasse 88 g. Zu diesen Beiträgen kommen noch 4 g für den Unterstützungsfonds. Aus dem Unterstützungs-

fonds werden über Ansuchen Unterstützungen an erkrankte pflichtverrichtete Mitglieder gewährt, wenn sie über die statutenmäßige Unterstützungsdauer hinaus krank sind.

Für die Altersfürsorge

hebt die Krankenkasse noch folgende Beiträge ein: In der 4. Lohnklasse 18 g, in der 5. Lohnklasse 24 g. All die bisher genannten Beiträge können dem Arbeitnehmer zur Hälfte vom Lohn abgezogen werden. Die Beiträge für den Bundeswohn- und Siedlungsfonds hat der Arbeitgeber allein zu leisten.

Der Beitrag für die Unfallversicherung

beträgt gesetzlich die Hälfte des Beitrages für die Altersfürsorge. Es sind aber Verhandlungen über eine Pauschalierung im Zuge.

Die Anmeldepflicht aller ständigen Arbeiter

obliegt dem Arbeitgeber. Als ständig Beschäftigte gelten in bäuerlichen Betrieben jene, deren Beschäftigungsdauer innerhalb einer Woche vier Tage übersteigt. Die Anmeldung erfolgt bei Bestehen einer Meldefelle in der Gemeinde bei dieser, ansonsten bei der Landwirtschafts-Krankenkasse, Wien VI., Mariaböserstraße 85. Die Anmeldung bei der Krankenkasse gilt gleichzeitig auch für die Altersfürsorge und Unfallversicherung. Nicht ständig Beschäftigte sind jene Arbeitnehmer, deren Arbeitsverhältnis bei einem Wirtschaftsbetrieb nicht mehr als vier Tage und in nichtbäuerlichen Betrieben nicht mehr als zwei Tage in einer Woche beträgt, einerlei ob die Entlohnung nach Tagen, Stunden, Stück- oder Einzelleistungen erfolgt.

Um der Ansprüche auf die Versicherungsleistungen nicht verlustig zu werden, sind nicht ständig Beschäftigte verpflichtet, am Ende der Woche, in der sie versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt haben, sich bei der Gemeinde ihres Wohnortes zu melden und die Arbeitgeber wie die Arbeitsdauer bei jedem Arbeitgeber in der abgelaufenen Woche anzugeben.

Die Anmeldung der nicht ständig Beschäftigten

bei der Krankenkasse erfolgt mittels besonderer Anmeldekarten, die beim Bürgermeisterrat ausliegen, welches diese ausfüllt und nach Fertigung durch den nicht ständig Beschäftigten an die Landwirtschafts-Krankenkasse sofort einzusenden hat. Im Falle der Nichtanmeldung ist das Bürgermeisterratamt gesetzlich verpflichtet, die Anmeldung nach eigener Kenntnis oder nach verlässlichen Mitteilungen anderer Personen durchzuführen. In einem solchen Falle ist an Stelle der Unterschrift des nicht ständig Beschäftigten der Vermerk: „von Amts wegen“ zu setzen. Auf Grund der behördlichen Verordnung wäre das Bürgermeisterratamt auch verpflichtet, die einzelnen Arbeitgeber von der Anmeldung in Kenntnis zu setzen. Diese Verständigung befragt derzeit die Krankenkasse. Gegen die Anmeldung kann der Arbeitgeber innerhalb von acht Tagen nach Erhalt der Verständigung Einspruch erheben.

Die Einreichung der nicht ständig Beschäftigten

erfolgt einheitlich in die Lohnklasse 4. Der Arbeitgeber kann pro Arbeitstag 8 g für die Krankenversicherung und 1 1/2 g für die Altersfürsorge in Abzug bringen.

Anspruch auf alle Kassenleistungen

hat der nicht ständig Beschäftigte im Falle einer nicht durch Arbeitsunfall hervorgerufenen Erkrankung nur dann, wenn er innerhalb der letzten zwei Monate mindestens durch 18 Tage in einer dem Vordarbeiterversicherungs-gesetz unterliegenden versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden und seiner Meldepflicht nachgekommen ist.

Ist er der Meldepflicht nicht nachgekommen, hat er keinen Anspruch auf geldliche Leistungen der Kasse, wie Krankengeld, Mutterhilfe, Begräbnisgeld und gebührt ihm auch nicht freie Kur und Verpflegung in einer Heil- und

Einbruch auf Raten.

Erst das Werkzeug, dann die Kasse und zuletzt den Schlitten!

Am 3. März um 1 Uhr nachts sah der Wachebeamte Viehauer, als er während der Patrouille von der Daniel Granstraße in die Herzogenburgerstraße einbog, zirka 50 Schritte vor ihm einen Mann, der einen Handschlitten nach sich zog, auf welchem ein schwerer Gegenstand verladen war. Dieser sah sich verfolgt und beschleunigte gleichfalls seine Schritte, bis er bei der Baracke 1123 verschwand. Der Wachmann leuchtete nun das Territorium rings um die Baracke ab, konnte jedoch nichts entdecken. Ein Geräusch veranlaßte ihn, bei der gegenüberliegenden Baracke Nachschau zu halten, wo er alsbald ganz rückwärts, in die Türnische gedrückt, den Mann mit der Kofel zu entdecken vermochte. Dieser hatte den schweren eisernen Gegenstand bereits vom Schlitten abgeladen. Der Wachebeamte verlor den Mann und stellte fest, daß dieser mit dem 33jährigen Rudolf Kratochwill identisch war. Auf die Frage des Wachebeamten, was Kratochwill da nach Hause transportiert habe, erklärte dieser, es sei das eine Kiste mit Werkzeugen, die er am Alpenbahnhof käuflich erworben habe. Der Wachebeamte hatte sofort erkannt, daß es sich um eine

eiserne Kassa

handelte, die Kratochwill mittels Schlitten in das Barackenlager geschafft hatte, ließ aber nichts davon merken, sondern fragte vielmehr weiter, wo denn Kratochwill den Schlüssel zur Kiste habe. Dieser meinte nun, den habe er noch nicht in seinem Besitz. Der Wachebeamte forderte ihn nun auf, die Kiste wieder auf den Schlitten zu laden und mit ihm in das Hauptwachzimmer zu kommen. Kratochwill gehorchte ohne Widerrede und folgte dem Wachmann zum Wachzimmer am Rathausplatz. Dort selbst erklärte er dem Wachebeamten, da ihn dieser so gut behandelt habe, ein umfassendes Geständnis ablegen zu wollen. Demzufolge hatte er gegen Mitternacht auf dem Alpenbahnhof

in eine Signalmeisterwerkstätte einen Einbruch verübt

und daraus eine Lederwerkzeugtasche mit einer kompletten Werkzeuggaritur nebst einer Eötlampe, eine Bohrmachine und eine eiserne Brechstange gestohlen. Mit der eben erwähnten Brechstange brach er hierauf die Tür des Konsummagazins auf, besraubte sodann die dort befindliche unverschlößene Registrierkasse seines Inhaltes in

der Höhe von 37.20 Schilling und trug die eiserne Kasse, nachdem er vergeblich versucht hatte, sie mit den gleichfalls gestohlenen Werkzeugen zu öffnen, aus dem erbrochenen Magazinraum ins Freie. Daß Kratochwill sich dessen klar war, daß er die Kasse wegen ihrer Schwere nicht zu tragen vermochte, entschloß er sich zu einem dritten Einbruch, indem er aus dem nebenan befindlichen Gartenhaus des Stationsvorstandes Josef G.

eine Kofel stahl,

auf die er dann die Kasse verlad. Damit noch nicht genug, kehrte Kratochwill in das Konsummagazin zurück, eignete sich dort noch einen Arbeitsmantel und einen Rucksack an, wozu letzteren er bis hinauf mit Lebensmitteln, Fleischwaren und Bäckereien anfüllte. Aus der Signalmeisterwerkstätte holte er sich überdies noch eine Weckeruhr. Da die Ladung des kleinen Schlittens nunmehr zu unförmig war, entschloß er sich, den Rucksack mit den Lebensmitteln einstreuen im Stadtwald zu verwahren, um ihn nach Heimtschaffung der Kasse gleichfalls zu holen. Der Rucksack wurde denn auch

auf einen Baumast gehängt,

im Stadtwald aufgefunden. Kratochwill hatte sich nämlich bereit erklärt, noch in der Nacht den Wachebeamten sowohl an den Tatort als in den Stadtwald zu führen, damit alles, wie er sich ausdrückte, noch bei Nacht abgewickelt werden könne und ihn bei Tag niemand mehr sehen könne. Nachdem das gestohlene Gut in vollem Umfang sichergestellt war, wurde der Magazinverwalter Anton G. aus dem Bette geholt, der die Kassa aufsperrte und konstatierte, daß sie

625.70 Schilling

enthielt. Von dem aus der Registrierkasse gestohlenen Kleingeld wurden nur mehr 5.20 Schilling bei Kratochwill vorgefunden, das übrige Geld behauptet dieser während der Manipulation mit der schweren Kasse verloren zu haben. Insgesamt hätte die Bundesbahn, falls die gestohlene Beute nicht zustande gebracht worden wäre, einen Schaden von 957 Schilling erlitten. Rudolf Kratochwill, der schwer vorbestraft erscheint, wurde wegen Verbrechens des Einbruchs-diebstahls der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht und dem Kreisgerichtsgefängnis eingeliefert.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 11. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrunds-funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Jugends-tunde: Vom Steinhaus zum Wolkenkrieger. 18.25 Uhr Die fürsorgerische Bedeutung des Jugendgerichtsgesetzes. 18.55 Uhr Zwei Subtilien der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach. 19.15 Uhr Wiener Premieren. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Konzert des ersten Wiener Mandolin-Orchester-vereines. 21.20 Uhr Ensemblemusik von Professoren der Musikakademie, Bildrunds-funksendung.

Dienstag, 12. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrunds-funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Musikstunde für Kinder. 18.00 Uhr Einiges über Urheberrecht. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs (V). 19.35 Uhr Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr „Meine liebe, dumme Mama“, Volks-tümliches Abendkonzert, Bildrunds-funksendung.

Mittwoch, 13. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrunds-funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr Märchen für Groß und Klein. 18.15 Uhr Praktische Wetterkunde III. 18.45 Uhr Esperantoverbung für Dösterreich. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs (V). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Mag Halbe (Eigenvorlesung). 20.45 Uhr Meister-Abend: Franz Schmidt, Bildrunds-funksendung.

Donnerstag, 14. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrunds-funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.20 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 17.40 Uhr Vorküßlings-wanderung durch Dösterreich. 18.10 Uhr



Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 18.40 Uhr Der Ablauf der Lebenserscheinungen im menschlichen Körper XVIII. 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Arien und Lieder. 20.40 Uhr Vor Liebchens Fenster (Ständchen aller Welt), Bildrunds-funksendung.

Freitag, 15. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrunds-funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Cello-vorträge. 18.00 Uhr Die Theater in den Festwochen. 18.10 Uhr Wochenbericht für Körperport. 18.25 Uhr Ueber die Tätigkeit des Völkerbundes. 18.55 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.25 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.30 Uhr Frei für eine Uebertragung aus der Wiener Staatsoper, Abendkonzert, Bildrunds-funksendung.

Samstag, 16. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrunds-funksendung. 15.30 Uhr Jugendbühne: „Die Füchse Gottes“. 17.30 Uhr Sonaten-Abend. 18.25 Uhr Paul Wertheimer (Eigenvorlesung). 19.00 Uhr Die Renaissance II. 19.30 Uhr Vortrag über ein aktuelles Thema. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Die Walzerdynastie Strauß (Konzert des Wiener Symphonieorchesters), Abendkonzert, Bildrunds-funksendung.

Sonntag, 17. März.

10.20 Uhr Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Uhr Bildrunds-funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 18.00 Uhr Leben und Reisen in Kalifornien. 18.40 Uhr Adolf Jensen. 19.30 Uhr Hasn Ludwig Kofegger. 20.10 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.15 Uhr „Die Wette“, Abendkonzert, Bildrunds-funksendung.

Togal-Tabletten sind ein rasch und ausgezeichnet wirkendes Mittel bei rheumatischen, gichtischen und nervösen Schmerzen und Kopfschmerzen. Die große Beliebtheit des Togal beruht auf den vielen ausgezeichneten Erfolgen, die zahlreiche Ärzte und Kliniken damit erzielen. Togal ist stark harntreibend und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Der beruhigende Effekt des Togal macht es auch wertvoll gegen Schlaflosigkeit. (Entgeltl.)

Feuerpolizeiliche Mitteilung.

Unter vorgenannter Rubrik werden von nun an regelmäßig Abhandlungen und Berichte über Feuererhaltung, Feuer-schutz, Feuerwehrrwesen, über Brände und dergleichen erscheinen.

Großbeschädigte Handfeuerlöcher. Als „Maßlöcher“ bezeichnet man solche Handfeuerlöcher, die mit einer Flüssigkeit (meistens Wasser mit Zusatz von doppeltkohlen-saurem Natrium) gefüllt sind. Zu solchen gehören z. B. Minimag, Primus, Perker u. a. Die gewöhnliche Füllung kann Temperaturen von 2 bis 4°C unter Null ohne besondere Beschädigung aushalten. Bei größeren Temperaturen bilden sich Kristalle und Bodensatz, wodurch die Leistung eines Apparates bedeutend herabgesetzt wird. Noch größere Temperaturen bringen die Flüssigkeit zum Gefrieren; solche Apparate werden unbrauchbar, gewöhnlich aber durch das Eis gesprengt. Durch Zusatz gewisser Chemikalien kann man das Einrieren bis zu Temperaturen von ungefähr 15, bzw. 30°C unter Null hinauschieben.



SINGER NÄHMASCHINEN Aktiengesellschaft St. Pölten, Kremsergasse 41

Infolge der außergewöhnlichen tiefen Temperaturen im heurigen Winter sind in unbeheizten Räumen, Magazinen, in Gängen, Stiegenhäusern u. dgl. derartige Temperaturen aufgetreten, daß viele „Nählöcher“ entstanden, auch solche mit Frostfüllungen bis 15° C.

Aus diesem Grunde wird allen Besitzern von nassen Handfeuerlöschern empfohlen, die Apparate durch Abklopfen oder Schüttelein dahin untersuchen zu lassen, ob sie eingetroren sind, bzw. in späterer Zeit die Beschaffenheit der Flüssigkeit durch Entkündige feststellen zu lassen, damit Entkündigungen bei etwaiger Gebrauchnahme solcher Apparate erspart bleiben.

„Tetra-Apparate“ (mit Tetrachlorkohlenstoff gefüllt) sind bis ungefähr 20° C frostwiderstandsfähig.

Unser Monats-Lospreisrästel Nr. 1-4 aus 1929.

Die Ergebnisse der Ziehung sind: 10 süße Preise. Se einen Karton süße Bäckerei haben gewonnen:

- Lucille Atteneder, Ernstshofen, Wärtershaus 4 a; Hansi Bauer, Altmanndorf 25; Migi Jelinek, Unter-Radlberg 69; Eduard Pien, St. Pölten, Herz-Jungferstraße, Bar. 6/9; Marie Scherner, Ober-Wagram, Salzerstraße 42; Leopoldine Schedlmeier, Greinsfurth 108; Kesi Schoder, Aschbach-Markt, Hintergasse 114; Margarete Theurenbacher, St. Pölten, Andreas Hoferstraße Nr. 1024; Rudolf Thron, Mühlweg 75; Karl Wasel, Loitsbach.

Richtige Lösungen haben ferner eingekauft: Migi Cerny, St. Pölten; Karl Emshuber, St. Pölten; Walter Freund, Hainfeld; Anna Glinjerec, Rosenau; Helmut Heindl, St. Pölten; Rudi Herz, Lahnstättel; Angela Hapler, St. Pölten; Migi Huber, Markersdorf; Franz Krammer, St. Pölten; Hans Leitner, Pottenbrunn; Johann Lindner, St. Pölten; Franz Laaber, Ober-Grafendorf; Migi Lang, St. Pölten; Oreta Lustig, St. Pölten; Viktoria Nowak (?); Migi Märzinger, St. Pölten; Adolf Nische, St. Pölten; Josefa Prisching, St. Pölten; Elisabeth Schuhmaner, Ober-Grafendorf; Franz Schauer, Harlanden; Walter Thron, St. Pölten; Franz Wulkersdorfer, Furtshof; Elfriede Zipinger, Amstetten; Ebi Zeilinger, Krennstetten. Einige Lösungen waren unvollständig und ohne Namen.

Unser Monatspreisrästel Nr. 1-4 aus 1929.

Zum Monatspreisrästel Nr. 1-4 hat die Verwaltung des Blattes sechs Geldpreise im Werte von 30 Schilling den richtigen und durch das Los bestimmten Lösern zugedacht. Die Ergebnisse der Ziehung sind:

Je 5 Schilling in bar.

Anton Furschiner, Ober-Grafendorf. Leopold Huber, Unter-Wöbling Nr. 52.

Ellsi Ramskogler, Böhlerwerke Nr. 11.

Anna Bolmar, Amstetten, Menzere Wieden Nr. 19.

Fritzi Wellisch, Altmanndorf.

Albin Weissenböck, Waidhofen a. d. Ybbs, Ybböckerstraße 84.

Richtige Lösungen haben ferner eingekauft: Josef Alfons, Pottenbrunn; Karoline Ascher, St. Pölten; Karl Auer, Sankt Leggy; Hans Brunnsteiner, Kl.-Hollenstein; Karl Baumstark, St. Pölten; Käthe Brückler, Erlauf; Johann Denk, St. Pölten; Hans Darböck, Weinburg; Rosa Dimling, St. Pölten, August Haffschstraße; Franz Erber, Greinsfurth; Herla Ewald, Sankt Pölten; Franz Ebner, Böhlerwerk; Franz Fischer, Aschbach; Otto Fiala, St. Pölten; Ferdinand Feichtinger, Stangenthal; August Fabian, Amstetten; Josef Fliedler, St. Pölten; Florian Gamsjäger, Ignaz Grösch, St. Pölten; Polbi Grösch, Pottenbrunn; Migi Gartner, St. Pölten; Eilli Gruber, Rennersdorf; Ariur Heider, St. Pölten; A. Hagl, Viehofen; Fanni Hollaus, Lillensfeld; Käthe Huber, Markersdorf, Post Prinersdorf; Karl Heindl, St. Pölten; Marie Jelinek, Unter-Radlberg; Josefine Kaiser,

St. Pölten; Johann Koren, Ober-Grafendorf; Franz Korner, Dörsenburg; Anna Kukul, Sprahern; Otto Kahlberger, Klein-Hollenstein; Migi Kachelberger, Harland; Anna Kamleitner, Wieselburg; Helene Kankol, Eichgraben; Marie Kürzl, St. Pölten; Hans Krippel, Ramsau; Edmund Kappel-müller, Sprahern; Franz Krammer, Sankt Pölten; Josef Leitner, Pottenbrunn; Hans Leitner, Grubtal, Wilmshaus; Hanni Lustig, Pöchlarn; Josef Leitgeb, Klein-Hollenstein; Beperl Leitgeb, Klein-Hollenstein; Rudolf Maier, Ober-Grafendorf; Hans Märzinger, St. Pölten; Ignaz Macho, St. Pölten; Karl Mondl, St. Pölten; Mia Radvornik, Amstetten; Rosa und Rudolf Neumann, Göffling a. d. Ybbs; Helene Neuhold, Melk; Juliane Neubauer, Waidhofen; Josef Pfaffenlehner, Aschbach; Ferd. Polzer, Freiland; Käthe Pichler, Pöchlarn; Rudolf Prisching, St. Pölten; Josef Pfeffer, St. Pölten; Karl Pöschinger, St. Pölten; Antonie Ruez, Hainfeld; Franz Radl, Traditzter Holzindustrie; Anna Reichenpader, Mauer-Dehning; Ferd. Sakauer, Ofarn; Martin Schaffer, Gerstl, Post Böhlerwerk; Johann Schauer, Harlanden; Josef Schuhmaier, Ober-Grafendorf; Christl Schweiger, Sonntagsberg; Johann Schrenkner, St. Georgen; Anni Schandl, St. Pölten; Franz Streicher, Kl.-Hollenstein; Gertrude Stammhammer, St. Pölten; Migi Stöger, Oberndorf; Franz Stoiber, Waidhofen; Anna Vogel, St. Pölten; Josef Vorlauffer, Bruckbach; Karl Wasel, Loitsbach; Wilma Tansetter, Schrambach; Josef Thini, Harland; Hermann Travešky, Böhlerwerk; Leopoldine Trizner, Kirchberg; Angela Würzinger, St. Veit; Anton Weber, Krummhubbaum; Luise Wulkersdorfer, Furtshof; Käthe Wiltersberger, Amstetten; Marie Wabl, Wollengbach; Michael Wasl, Gußwerk; Edmund Zeilinger, Krennstetten; Eduard Zimmermann, St. Pölten. Einige Lösungen waren unrichtig, einige ohne Namen.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Für die Autonomie der Stadt St. Pölten.

In der Budgetdebatte des Landtages beschäftigte sich Abg. Schnofl in einer an zahlreichen wichtigen Ausfällen und Anspielungen reichen Rede hauptsächlich mit Angelegenheiten der Stadt Sankt Pölten. Dem Abg. Birbaumer, den man sonst als freiheitlichen Mann schätzen müsse, sei es nicht recht, daß es noch autonome Städte gäbe, deren Bürgermeister nicht die Hausmeister der Bezirkshauptleute sind und die noch eine Kommunalpolizei haben. Die Umwandlung einer solchen Kommunalpolizei in eine Bundespolizei ist heute keineswegs mehr ein gutes Geschäft für die Gemeinde, denn diese muß für die Bundespolizei die Pensionisten übernehmen, für die Kanzleiräume, für Beheizung und Beleuchtung aufkommen, nur zu reden hat sie nichts mehr. Die Stadt St. Pölten werde sich um drei Milliarden Kronen ihre Autonomie nicht abkaufen lassen. Wenn der Finanzreferent den Gemeinden den Rat gibt, bei Investitionen zu sparen, so müsse ihm die Frage entgegengehalten werden, welche Investitionen Sankt Pölten gemacht hätte, die es nicht hätte machen sollen oder die es hätte verschieben können.

Wenn von den Schulden der Stadt St. Pölten gesprochen werde, dann dürfe man auch — und dies sei zur Beruhigung der Herren von der Landes-Hypothekenanstalt gesagt — nicht vergessen, daß das Vermögen der Stadt von 90 auf 260 Millionen gestiegen ist, wobei aber die neugeschaffenen Wohnungen und die Gründe tief unter ihrem wahren Werte eingeschätzt sind. Viel besser, als die Gemeinden in diesem Hause herabzusetzen, wäre es, sich zu bemühen, große und mächtige Städte zu erhalten, denn in solchen liegt auch die Stärke des Landes.

Die Stadt St. Pölten, deren heurige Verwaltung im Jahre 1918 nur Schulden vorgefunden hat, hat mit ihren Investitionen, deren Aufwand ja den Gewerbetreibenden der Stadt zugesprochen ist, Gewerbeförderung viel besserer Art betrieben, als die des Landes Niederösterreich. Redner schließt mit einem Antrage, der die Abschaffung der

Doppelgeleisigkeit in Fragen der Polizei zum Zwecke hat. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Das blaue Haus.

Man kennt ein weißes Haus, in dem die Siechen und Kranken hange Tage verbringen, die entweder das Tor zu neuem Glück oder die Pforte zum großen Verlöschen sein können; man kennt ein graues Haus, das Leben hinter diesen Mauern heißt Verfeinerung, Brandmarkung, moralischer Ausfall, Hunger nach Freiheit; man kennt ein blaues Haus, das sich dadurch populär macht, daß es alle volksfreundlichen Anträge unserer Abgeordneten während niedersinkt.

Wir in St. Pölten kennen auch ein blaues Haus, das Konjungebäude in der Herzogenburgerstraße, das sich erfreulich vom hohen Haus dadurch unterscheidet, daß darin auch der Arbeitslose in menschenwürdiger Weise gedacht wird. Man wird das Bild hoffentlich nicht falsch deuten, wenn ich sage, daß uns dieses blaue Haus wirklich den Vergleich mit dem Himmel nahe gebracht hat. Dieser Vergleich ist vielleicht ange-regt durch die Farbe des Hauses, ist aber im Grunde nur eine Reaktion auf die Wohlthätigkeit, die in diesen Hallen geübt wurde.

Das war ein Leben und Strahlen der Gesichter, eine wahre Festtagsstimmung, denn man kommt es doch vor, daß ein Arbeitsloser mit ruhigem Gewissen nur so ins Blaue hinein, einfach um eine Handvoll edelinge Lebensmittel anschaffen kann? Ich glaube nicht einmal alle heiligen Zeiten. Nun, und diesmal war so eine heilige Zeit, drum wird man die freudige Erregung schon begrifflich finden.

„Schmalz, Mehl, Zucker, Kaffee, Brot!“ kommt es in endloser Kette, in ewig gleicher Variation von den Lippen der Anschaffenden. Arbeitslose sind keine arroganten Kunden, sind nicht wählerisch, sie rümpfen nicht die Nasen wie verwöhnte Bürgerfrauen, sie wollen nur etwas, ihren leeren Magen damit zu füllen. Es ist bekannt, daß Brot, Mehl, Schmalz usw. besser — d. h. mit weniger Gelddaufwand — diesem Zwecke dienen

als Krallen usw. Für einen Arbeitslosen, der vom Betriebsrat oder dem Gewerkschaftskartell eine Anweisung auf Lebensmittel hat, besteht das Problem einzig darin, so viel Gegenstände damit zu ergattern, die ihn in die Möglichkeit versetzen, die Leere seines Magens recht zu besättigen; was fragt man da viel nach Gaumenkitzel und Geschmack?!

Es wäre für die Herren der Einheitsliste, die im Parlamente sitzen und über die Not der Armen so kalt hinweggehen, es wäre für den christlich-prä-lativen sehr zu empfehlen, solche Szenen im blauen Hause sich anzusehen, vielleicht würde ihr Christentum noch gerettet werden können.

Der Arbeiterschaft und dem Betriebs-rat der Glas- und Fabrik sowie auch dem Gewerkschaftskartell von St. Pölten ge-lübt anerkennender Dank.

Karl Groyer.

Anfallverhütung und Gewerkschaften.

Die vereinigten Gewerkschaften von Sankt Pölten veranstalteten am 24. Februar 1929 um 10 Uhr vormittags in St. Pölten im Reithallenkino eine Vorstellung bei freiem Eintritt für alle Mitglieder, die einer freigewerkschaftlichen Organisation angehören, wo der von der Zentralkstelle für Unfallverhütung in Wien, XIII., Mariahilferstraße Nr. 212, zur Verfügung gestellte Unfallverhütungsfilm „Die lauende Ge-fahr“, ein Lebensbild aus der Welt der Arbeit, zur Vorführung gebracht wurde. Wie rege das Interesse der arbeitenden Men-schen an diesem Thema ist, zeigt die Tat-sache, daß das Reithallenkino, das 720 Sit-plätze verzeichnet, nicht nur bis auf den letzten Platz besetzt war, sondern von dem zur Fällung aufgestellten Ordner 816 Teil-nehmer gezählt wurden, und mußte leider noch diversen Einlasssuchenden der Eintritt verweigert werden.

Sekretär Nejedlý vom Verband der chemischen Industrie begrüßte die Erschei-nen und sprach ausführlich und leicht ver-ständlich zur „Monatschau“ (es sind dies zwölf Diapositive, die uns von der Zentralkstelle für Bildungswesen zur Vorführung über-mittelt worden waren) und lösten manche Bilder allgemeine Heiterkeit aus. Sekretär Breitenbaum der Baugewerkschaft sprach vor der Vorführung des Films in längeren Ausführungen über Arbeiterschutz im allgemeinen und die Unfallverhütungsbe-wegung im besonderen.

Die Unfallsziffern steigen in den letzten Jahren in Oesterreich in allen Berufen geradezu ins Ungeheuerliche und wäre es nur sehr zu begrüßen, wenn die Zentralkstelle für Unfallverhütung noch einige solcher Filme, die ja wieder eine andere Zusammensetzung haben könnten, herstellen ließe, um der Arbeiterschaft immer und immer wieder vor Augen zu führen, daß bei einiger Vorsicht der größte Teil der Unfälle verhindert werden könnte. Dies war der Zweck der Vorführung dieses hochinteressanten Films und geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß der Eindruck, den der Film gemacht hat, ein bleibender sein wird.

Der „St. Pöltner Zeitung“ ins Stammbuch.

Ein Pflingling des Bezirksallersheimers sendet uns nachstehende Zeilen:

Im Namen mehrerer Pflinglinge des Bezirksallersheimers ersuchen wir um Aufnahme dieses Schreibens: Vor längerer Zeit fand auf dem Hause in der Ringstraße, in welchem die St. Pöltner Zeitung gedruckt wird, so lesen „Lügenfabrik“. Dieses Wort hätte das Haus als Firmaschild behalten sollen. Unser Verwalter wird dort wiederholt in der gemeinsten Art und Weise verumdet und werden über ihn in der Öffentlichkeit die infamsten Lügen verbreitet, wo er es war, der die Anstalt erst zu einem ordentlichen Fürsorgeheim gemacht hat. Die Herren mögen sich erinnern, welche Wirtschaft unter der christlichsozialen Herrschaft im früheren Armenhaus getrieben wurde; nur ein Beispiel: Anstatt daß die Pflinglinge das Fleisch von den aufgezogenen Schweinen bekommen hätten, sind dieselben durch das Gilttor verschwunden, bei einer Nachforschung sollen sie angeblich verkauft worden sein. Ich brauche nur den Namen Neßlinger erwähnen, der sagt alles; ich bin schon lange im Allersheim und kann mit noch mehr dienen. Der Artikelsschreiber hat es wahrhaftig schon vergessen, daß es die Frau unseres Verwalters war, die den Garten, wo sich die Schwestern im Sommer so gerne aufhalten, erst urbar gemacht hat; ja nicht nur den Garten vorne, auch die beiden Gärten für die Pflinglinge haben wir nur dieser Frau zu verdanken, daß dort heute nicht nur ein schöner, grüner Rasen ist, sogar Blumen hat sie jedes

Jahr gepflanzt, die auch dem Artikel-schreiber angenehm gewesen sind; vielleicht hat er auch von der Ernte dieser Blumen einen Genuß gehabt. Haben sie es nicht gesehen, wie die Frau mit Schavel und Krampen jedes Frühjahr die Erde und im Herbst die Lehle im Garten emsig tätig war? Ob sie für diese Arbeit auch die nötige Bezahlung bekommen hat, ich bezweifle es, es ist aber selbstverständlich, daß während dieser Zeit jemand auf das kleine Kind aufpassen mußte; trotzdem haben wir es Pflegerlinge oft gesehen, daß die Frau selbst den Boden bürtet, daß sie selbst in der Waschküche die Wäsche wäscht, das keine Schwester macht, die sich alles von den Pflegerlingen machen lassen. Nun sollte man den Herrn Disteberger, der im Altersheim die Seelsorge hat, fragen, wieviel Pflegerlinge und Schwestern er zu seiner persönlichen Bedienung und Aufräumen seiner Wohnung braucht? Eine Wäsche täglich den Staub in der Wohnung dieses Herrn, eine andere bürtet den Boden, das eine Mädchen bringt ihm das Mittagessen, eine andere wieder bringt ihm die Tasse, eine Schwester bringt ihm ein Fußbad, die andere bringt ihm das Wasser zum Waschen, Rasieren usw. Da schreit man nicht um die Landesregierung! Kann sich der Artikelschreiber nicht erinnern, daß eine Taubstumme geschwängert wurde, da war unser jetziger Verwalter noch nicht hier, und man weiß heute noch nicht, wer der Vater war, unter der guten Aufsicht der ehrwürdigen Schwestern. Haben sie noch nie etwas gehört, daß sich die Schwester Sitvesra mit ihrem Liebling, Pflegerling, in ein Zimmer eingesperrt hat und nachher etwas gefunden worden sein soll, die Sache hätte sollen sogar vor Gericht kommen, nun da wäre etwas angekommen, das uns alle interessiert hätte und deshalb ist dies wahrscheinlich unterschlagen worden. Vielleicht könnte der Briefschreiber sich auch bei den Schwestern erkundigen, was so in andern Winkeln des Hauses unter der Aufsicht der Ehrwürdigen vorgeht, wenn sich zwei weibliche Wesen miteinander unterhalten, ich weiß nur, daß der Verwalter wegen derlei Sachen schon oftmals die Oberin und andere Schwestern zur Rede gestellt hat. Ist da auch der Verwalter schuld? Ich habe noch mehr auf Lager, aber keine Lügen und Verleumdungen wie Sie, sondern Wahrheiten! Also nächstens mehr!

Die Ernte des Todes.

In der Zeit vom 15. bis 28. Februar sind in der Stadt St. Pölten verstorben: 16. Marie Balak, Gastwirtsgattin, 1875, Krankenhaus. Eduard Siegel, Nachwächter, 1860, Krankenhaus. August Bonaus, Kaminfegergehilfe, 1909, Krankenhaus. 17. Barbara Schleifer, Schuhmachersgattin, 1867, Linzerstraße 6. Katharina Ueberacker, Eisenbahnersgattin, 1855, Schulpromenade 37. Marie Pichler, Haushalt, 1856, Kupferbrunnstraße 31. Karl Annaber, Lohndiener, 1897, Krankenhaus. Barbara Braunsperger, Haushalt, 1877, Sprachern 127. 19. Otto Kuller, Bahnbediensteter 1901, Krankenhaus. 21. Franziska Graml, Haushalt, 1908, Kloßergasse 1. Franz Mirk, Pflegerling, 1853, Altersheim. Elisabeth Ochsenbauer, Pflegerling, 1850, Altersheim. Katharina Kleeberger, Pflegerling, 1847, Altersheim. Marie Wicho, 1921, Erlstraße 1. 22. Josef Swoboda, Hilfsarbeiter, 1865, Krankenhaus. Juliane Sell, Haushalt, 1900, Krankenhaus. Margarete Schöbel, 1929, Stadlmayerplatz. Johann Puffer Zimmermann, 1895, Mariagellersstraße 13. Josef Endler, Arbeiter, 1893, Krankenhaus. Ad a Umann, Haushalt, 1885, Krankenhaus. 23. Marie Weisinger, Schuhmachersgattin, 1880, Ortweingasse 4. Fritz Blaha, Kind, 1928, Krankenhaus. Katharina Brundböck, Pflegerling, 1847, Altersheim. Josef Steininger, Pflegerling, 1867, Altersheim. Sidonie Schwarz, Pflegerling, 1899, Altersheim. Johann Rosenling, Pflegerling, 1851, Altersheim. Johanna Pauer, Pflegerling, 1853, Altersheim. Johann Müllner, Altersrätner, 1858, Krankenhaus. 24. Anton Saiberer, Weber, 1905, Krankenhaus. Karl Brandner, Pflegerling, 1848,

Altersheim. Josef Birbaumer, Aulicher, 1861, Krankenhaus. Barbara Schwarzhappl, Private, 1848, Sprachern, Hauptstraße 47. 25. Josefa Reither, Pflegerling, 1851, Altersheim. 26. Heinrich Hauptlieb, Ziegelarbeiter, 1895, Krankenhaus. Johann Weyrer, Arbeiter, 1880, Krankenhaus. Theresie Strasser, Püandnerin, 1854, Riemerplatz 3. 27. Franz Salek Chauffeur, 1899, Schöpferstraße 11. Michael Reith, Sattlergehilfe, 1872, Krankenhaus. Wilhelmine Höflinger, Arbeitersgattin, 1863, Schulpromenade 41. Theresie Jansky, Haushalt, 1908, Krankenhaus. Barbara Strummer, Haushalt, 1894, Krankenhaus. 28. Pauline Höng, Private, 1841, Schneckgasse 15. Michael Heiß, Pflegerling, 1850, Altersheim. Leopold Babenberger, Pflegerling, 1887, Altersheim.

Fürs Tauweiter ist der beste Schutz
Damen-Galochsen 9.00, Herren-Galochsen 10.00, Kinder-Galochsen 5.00, alle mit Wallrzung
Spezialschuhhaus Sigfried Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 3

Er ist ja nur ein Arbeiter.

Beim St. Pöltner Fleischhackermeister Parzer war vor 14 Tagen Franz R. als Chauffeur in Dienst getreten. Während der 14 Tage, die er dort beschäftigt war, ergab sich nicht der geringste Missetat. Am 25. Februar schickte ihn sein Dienstherr um eine Pferdebedeckung und weil im Hause auch der Cousin des Chauffeurs wohnte, ging er auch zu diesem einen Moment, um ihm etwas mitzuteilen. Als er aus dem Hause kam, stand Parzer vor ihm und fragte ihn, wo er gewesen sei. Beim Cousin. Was er dort gemacht habe. R. war in Verlegenheit. Sagt er die Wahrheit, dann wird er vom Dienstherrn ausgemustert. Daher gebrauchte er die Notlüge, er hätte ihm ein Paket mit Wäsche gebracht, damit er es einer Wäscherin überbringe. Parzer ging weg. Kurze Zeit später kam Parzer wieder zu ihm und forderte ihn auf, mitzugehen und führte ihn zur Kriminalpolizei, wo er seinen Cousin bereits vorfand. Und nun wurden beide einem Verhör unterzogen, währenddem beim Cousin eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde. Parzer hatte nämlich gegen beide die Diebstahlsanzeige erstattet. Freilich mußte die ganze Untersuchung nach ganz kurzer Zeit eingestellt werden, weil nicht der geringste Verdacht gegen beide vorlag. Parzer hätte sich nun

bei seinem so schwer gekränkten Chauffeur zumindestens entschuldigt, würde man glauben. Aber seine einzige Entschuldigung bestand darin, daß er ihn fragte, man könne nicht genug aufpassen, er hätte einmal einen Arbeiter gehabt, der sehr vertrauenswürdig ausgesehen und der ihn doch bestohlen hätte. Weil also einmal ein anderer ihn bestohlen hat, muß jeder, der in seinem Dienst steht, ein Dieb sein. Eigenartige Ansichten von der Ehre eines Arbeiters, wie sie nur ein verbohrteter Spießhaken kann. Wir raten Herrn Parzer, in Zukunft denn doch etwas vorsichtiger mit der Ehre seiner Arbeiter umzugehen, denn auch diese müssen sich nicht alles gefallen lassen.

— Was ist Togonal? —
Togonal-Tabletten sind unübertroffen zur Bekämpfung rheumatischer, gichtlicher und nervöser Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten. Togonal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis S 2.40.

„Fauft“.

Zur Aufführung am 25. Februar. „Von allen Geistern, die verneinen, ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.“ Diese an die Adresse des Mephistopheles gerichteten Worte des „Herrn“ hat Goethe nicht vergeblich gesprochen: sie beherrschten in der glücklichsten Weise das Spiel des Direktors Meirner. Eine ausgezeichnete Mischung des Teufelschen mit dem überlegen Lächelnden. Es war wirklich eine Höchstleistung, die sich an großen, an größten Bühnen zum Triumph ebenso gestaltet hatte, wie sie uns zur bedingungslosen Zustimmung verpflichtet. Aber nicht nur dem Schauspieler, auch dem Regisseur gebührt der Dank: dort, wo die Regie Meirner durchbringen konnte (und das war beinahe überall möglich), führte sie zum Siege.

Das bewies vor allem das Gretchen der Barbara Ull. An Innigkeit kaum mehr zu überbieten und besonders in ihrer seltsamen Hingebtheit zum Ausdruck gebracht im unerreichbar schönen Gedichte: „Meine Ruh“ ist hin!

Daß Frau Ull der Führung des Regisseurs gehorchte, war nur möglich, weil sie gehorchen konnte: eigene Kunst bis zur Vollendung zu steigern, mag der Anfängerin leichter fallen, wenn eine Meisterhand sie führt. Aber Führung könnte Kunst nie ersetzen. Unser Gretchen aber war befähigt, sich führen zu lassen und uns eine Gestalt zu zeigen, die, sah man sie auf Großstadtbühnen, schlechtlich als ideal bezeichnet werden müßte: eine Reinheit holdesten Magdums, die selbst den tiefsten Sturz noch überdauert, und auch im Kerker noch ungekrübt durchs Dunkel leuchtet. Die keusche Sehnsucht des jungfräulichen Leibes, der strahlende Blick des lebenden Weibes, der verzweiflungsange Aufschrei der schuldlos gewordenen Kreatur und endlich das erschütternd-lustige Irresein der eingekerkerten Mörderin. Alles naturalistisch wie nur möglich und doch gleichzeitig verklärt von einem Idealismus der Persönlichkeit, daß man sich dem Zauber dieses Gretchens willenlos ergeben mußte. Dazu eine annahmefähige Schönheit des Gesichtsausdrucks und eine im höchsten Grade modulationsfähige glöckliche Stimme: Es

war ein Weib, nehmst alles nur in allem, wir werden selten seinesgleichen sehn!

Und der Subtiler selbst? Nun, wir wollen über Herrn Berg nicht klagen. Sein Monolog verhielt eine prächtige Leistung, wenn gleich uns ein gewisses Bangen nicht verlassen wollte, ob es ihm möglich sein würde, das Pathos noch weiter zu steigern. Die Register mit Sorgfalt zu regulieren, ist eine der schwierigsten Aufgaben gerade eines Fauft. Denn sonst verjagt auch das klangvollste Organ gerade dort, wo es zu entfalten wäre.

Aber immerhin, eine schöne Stimme und eine reine Artikulation, wie sie Herr Berg sein eigen nennt, reichen im kleinen Raume auch dann noch aus, wenn mit ihnen reichliche Verschwendung getrieben wird.

Daß bei einer „Fauft“-Aufführung vieles dem Köpfit des Regisseurs zum Opfer fallen muß, wissen wir leider. Und daher können und wollen wir nicht beurteilen, wie viel der Kürzungen auf die Regie und wie viel auf andere Ursachen zurückzuführen sein mögen: zu viel war es auf jeden Fall!

In Auerbachs Keller wäre ein etwas gedämpfterer Ton vielleicht besser gewesen, das Vorspiel auf dem Theater schien uns nicht glücklich besetzt gewesen zu sein.

Im einzelnen müssen noch die Marthe der Frau Hofmann, die Hede des Fräulein Westermaner, die „Stimme des Herrn“ und die „Stimme des Erdgeistes“, gesprochen von Schleifer, der „böse Geist“ der Frau Kraus und der Valentin des Herrn Skoda rühmend erwähnt werden.

Die Szene selbst war als Stübcheneinrichtung. Stübcheneinrichtung: das heißt eigentlich etwas anders als das, was uns geboten wurde. Es hätte uns nur angedeutet werden sollen, was die Szene vorzustellen hatte. Wir hätten uns beim Anschauen nicht aufhalten sollen, damit wir vom Worte nichts verloren hätten. Ist dieses Problem gelöst worden? Wir verneinen es. Und dies scheint uns nicht ein Fehler, es ist geradezu ein Verdienst geworden. Ein Vorzug, allerdings nicht der Regie (die es eigentlich ja gar nicht gemollt hat), sondern des Künstlers, der die Bühne äußerlich gestaltet hat. Es kann auch nicht anders sein: der Künstler kann einfach nicht hinter sich selbst zurücktreten. Dort, wo ein Hofecker am Werke

Arbeiter und Angestellte
versichern ausschließlich bei der
Gemeinde Wien
Städtische
Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstättling 10 / Telefon 477

Zu der Einschränkung des Zugsverkehrs.

Aus Leserkreisen schreibt man uns: Infolge der großen Kohlenknappheit wurde eine Reihe von Zügen eingestellt. Sehr unangenehm macht sich dabei die mangelhafte Anknüpfung der nichtverkehrenden Züge im Bahnhofe bemerkbar. Die kleineren oder größeren Zettel, welche die Züge nur mit Nummern bezeichnen (eine von dem Nichtreisenden nie beachtete Zugsbezeichnung), wurden vielfach übersehen, oder, wenn man sich bemühte, sie zu studieren, so stand man vor einem mathematischen Problem, das man nur lösen konnte, wenn man zwischen dem Ankündigungszettel und der Fahrplanwand so lange hin und her lief, bis man den nächsten nicht eingestellten Zug verjäumt hatte! So groß wäre doch das Kunststück nicht gewesen, auf ein größeres Plakat aufzumalen, daß der Zug, der in St. Pölten „um 11 Uhr abgeht Richtung Wien“ eingestellt ist. Die bloße Nummer des Zuges anzukündigen war zwecklos.

ist, kann man ihn eben nicht übersehen, auch wenn er selbst übersehen werden will. Und wenn G. F. Hofecker, unser genialer „heimischer“ Maler (um ein in letzter Zeit unangenehm gewordenes Wort zu gebrauchen), in Selbsterleuchtung dennoch der Stübcheneinrichtung die nötigen Konzessionen macht, so hat er sich hier erst recht als ein echter, ein großer Künstler erwiesen, indem er das Geschick wahr machte: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“ Denn es war echte Kunst, die aus nichts und mit nichts Herrliches geschaffen hat. Die Stübcheneinrichtung war zur Raumbühne geworden, man mußte nicht erst die Phantasie zu Hilfe nehmen, um zu wissen, um zu sehen und zu erkennen, daß man im Himmel, in einer Gelehrtenstube, in einem Mädchenzimmer, im dumpfen Keller und auf sonnendurchfluteter Höhe, in der Kirche und im Kerker, im Garten und im Zwinger zugleich sein konnte, wenn nur unheimliche Witzigkeiten wechselten. Farbe ist alles, Licht ist alles, Zauber der Quelle! Die Farbe aber dem Lichte anzupassen, ist des großen, wahren Malerkünstlers Geheimnis. Und wenn uns Hofecker dazu noch ein Kirchenfenster in einem wahren Raub von Farben hinstellt, wenn er uns die Allgenade des Lichtes in geradezu braufender Fülle entgegenwirft, wenn er das todtraurige Düstere des Kerkers durch eine Gittertür markiert; wenn er uns einen blütenreichen Baum als ganzen Garten präsentiert; wir glauben es ihm, wir wollen gar nicht mehr, wir sind überzeugt, daß uns die Bühne Schöneres gar nicht hätte bieten können; und wir vergessen, daß wir eigentlich eine Stübcheneinrichtung vor uns gehabt haben.

Das Wagnis, ein doppeltes, ist herrlich gelungen: St. Pölten, unsere Kreisstadt, hatte seinen „Fauft“; es hatte ihn nicht nur, es nahm ihn in wahrhaft wehevoller Stimmung entgegen, dank der Kunst und der Hingebtheit des Direktors Meirner und seiner Schauspieler, dank aber nicht minder der Kunst und dem Geiste jenes Malers Hofecker, dessen Kraft in größeren Verhältnissen erst ihr volles Können zeigen würde, der aber auch bei unserem Theater so manche alte Ruinen aus der Kulissenwelt zu neuem, blühendem Leben erwecken könnte und sollte. Dr. Sch.

Detailpreise

der wichtigsten Lebensmittel im Stadtgebiete St. Pölten.

1 kg Rindfleisch mit Zuwage 2.60 bis 4.-, 1 kg Kalbfleisch mit Zuwage 2.80 bis 4.80, 1 kg Schweinefleisch 3.- bis 4.20, 1 kg Geseh...

Aus der Partei.

Unsere Toten.

Die Ortsgruppe der Baugewerkschaft St. Pölten hat wieder einen schweren Verlust erlitten. Freitag, den 22. Februar ist unser Kollege Joh. Puffer...

Genosse Johann Puffer ist im 34. Lebensjahre nach langem Leiden der Proletarierkrankheit zum Opfer gefallen. Die politische Sektion 3 sowie die Gewerkschaft der Holzarbeiter...

Sektion XII. Samstag, den 12. März, hielt die Sektion XII bei äußerst gutem Besuche ihre Jahresversammlung ab. Im Berichtsjahre hat die Sektion die Genossen Birksellner, Danzinger und Pohl durch den Tod verloren...

RADIO Besitzer Amateure ACHTUNG! Unjere neue 3 Röhren-Schaltung bringt: Bisher ungeahnte Lautstärke und Klangfülle!

RADIO-PELZ, St. Pölten, Rathauspl. 14

bestiert. Ein Beweis, daß das Frauenkomitee gute Arbeit verrichtet hat, ist, daß bei den Frauen die Zunahme im Verhältnis zu den Männern eine bedeutend größere ist.

bestiert. Ein Beweis, daß das Frauenkomitee gute Arbeit verrichtet hat, ist, daß bei den Frauen die Zunahme im Verhältnis zu den Männern eine bedeutend größere ist. Mit einem Dank an die bisherigen Mitarbeiter fordert der Sektionsleiter zur weiteren Ausarbeitung der Sektion auf...

Musik besorgt die beliebte Gewerkschaftskapelle (Abteilung Bauernkapelle). Eintritt im Vorverkauf 1.20 Schilling. An der Kassa 1.50 Schilling. Vorverkaufskarten sind zu haben in Herrn Kraus' Gasthaus...

Samstag den 16. März, halb 8 Uhr abends Familienabend (Hausball) in Herrn Josef und Josefina Bogelleitners Gasthaus „Zum 12. November“ in St. Pölten, Kranzbühlerstraße Nr. 57

Sektion XX. Bei der letzten Generalversammlung wurden folgende Funktionäre gewählt: Rudolf Kamler und Emmerich Kemetner, Obmänner; Anton Steindl, Johann Jansky und Karl Lackner, Kassiere; Michael Mengl und Johann Hammer...

Aus den Organisationen. Verband der Postiere und Hausbesorger. Samstag, den 9. März 1929, in Herrn Kraus' Gasthaus, gemüthlicher Hausbesorger-Ball.

Aus den Vereinen.

Eherechtsreformverein. Montag, den 11. d. M., halb 8 Uhr abends, findet im Gasthaus Saale des Herrn Leitner in St. Pölten, Schreinerergasse 1, 1. Stock, die Hauptversammlung der Ortsgruppe St. Pölten statt...

Deine Strümpfe kau bei Wild

„Urania“ Volkshilfungs-Verein für St. Pölten und Umgebung. Montag den 11. März um 8 Uhr abends im städtischen Reithallenkino der neue große Uraniafilm: Die erste Reise der „Cap Arcona“.

Von der städtischen Rettungshelle. Gesamttransporte im Februar 175, Stadttransporte 148, Landtransporte 27, Tagtransporte 132, Nachttransporte 43, Unfälle 45, Hilfeleistungen in der Station 50, Kilometerfahrt 1352.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Allerlei „Weidmänner“. Am 28. Februar wurden ein gewisser L. und W. von einem Oberrevidenten der Bundesbahnen dabei betreten, wie sie mit Schlägeisen auf Krähen Jagd machten; dabei wurde beim Zusammenstoßen der Fangvorrichtung einer Krähe ein Fuß abgeschlagen.

Gegen Karl L. wurde die Anzeige erstattet, daß er mit dem von Franz S. erborgten Floberpatrone Cichhörnchen abgeschosse. Eine daraufhin bei L. vorgenommene Hausdurchsuchung hatte den Erfolg, daß 50 Floberpatrone und ein ausgezogener Feldhase vorgefunden wurden.

„Geschäfte.“ Der Händler Alfred Kalleis, 41 Jahre alt, unfeinen Aufenthaltes, kaufte im Vorjahre von dem Sägewerksbesitzer Ing. Franz G. Heu im Werte von 748 Schilling, blieb aber davon 150 Schilling schuldig, die er, wie er bei seiner Anhaltung eingestand, zwar gleichfalls von seinen Kunden einkassiert, aber für sich verbraucht habe.

Einbruch. Bei dem Kaufmann Josef F., Viehweiserstraße 16, wurde am 27. Februar ein Einbruch verübt, dem 2 Schöck Quarzgel und ein halbes Kilogramm Margarine zum Opfer fielen, während dabei 2 Glaskrüge und 2 Zuckergläser zerbrochen wurden.

Funde. In der Woche vom 25. Februar bis 3. März 1929 wurden im Fundamt folgende Gegenstände abgegeben: 1 Zwickel mit Blechteil, 1 Schw. Autokühlerdecke, 1 Geldnote, 1 Gelbbörse mit Gelbbetrag.

Erlassung von Fahrverboten. Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung vom 25. Februar 1929 folgende Abänderung, bzw. Ergänzung der Straßenpolizeiordnung für die Stadt St. Pölten beschlossen: Der von der Kirche Viehofen in südöstlicher Richtung neben der Bezirksstraße führende Fußweg wird bis zur Gabelung der Bezirksstraße am westlichen Drisende für den Verkehr mit Motor- und Fahrrädern gesperrt...

Für die Errichtung des Donaukraftwerkes.

Abgeordneter P a u p p i l l (Soz.) führte in der Budgetdebatte im Landtag aus, daß sich vor ungefähr einem Jahr ein Konsortium gebildet hat, um ein großzügiges Projekt, das unserer Volkswirtschaft große Vorteile bringen könnte, zu verwirklichen. Es handelt sich um das

Donaukraftwerk bei Persenbeug.

Das Projekt, das von dem Schweizer Ingenieur Böhn stammt, wurde von berufenen Fachleuten geprüft. Es ist ein ausgezeichnetes Projekt. Am 1. Juli v. J. hat dann eine Kommissionierung stattgefunden, seither aber rührt sich nichts mehr. Der ehemalige Ministerpräsident Stam-Martinic und der christlichsoziale Nationalrat Gürkler aus Grein haben einen Zweckverband ins Leben gerufen, der gegen dieses Projekt behen muß.

Wenn das Projekt verwirklicht würde, würden 110 bis 120 Millionen Schilling in Desterreich angelegt. An Löhnen allein würden gegen 40 Millionen Schilling gezahlt. Gegen ein solches Werk wird nun gehehrt und der Landwirtschaftsminister Thaler selbst hat in einer Art und Weise dagegen Stellung genommen, daß der oberösterreichische Ingenieurverein sich bemüht gefühlt hat, dagegen Protest zu erheben. Auch vor Terror schreckt man nicht zurück. Alle Parteien sollten sich in der Förderung dieses Projektes einig sein. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Der „Bote von der Ybbs“, die „Amstettner Zeitung“ und die „Amstettner Nachrichten“ sind — Subenzzeitungen!

Der Kooperator von Neuhofen sagt es.

In der letzten Nummer der „Ybbs-Zeitung“ findet sich unter Neuhofen an der Ybbs ein Passus, der folgendermaßen lautet:

Die Einleitung der Standeslehren wird Sonntag von der Kanzel aus verkündet werden. Anschließend an diese religiöse Woche wollen wir auch unserer katholischen Presse gedenken. Es macht wirklich keinen guten Eindruck, wenn man in die rein deutschen Bauernhöfe hineinkommt und der Jude liegt mitten auf dem Tisch, gleich

neben dem Laib Brot oder Mostkrug. Unsere katholische Ybbs-Zeitung nimmt es nun mit jeder Wochenzeitung auf, sowohl was Berichterstattung, als auch Reichhaltigkeit betrifft. Unser kerndeutsches katholisches Volk braucht keine fremdrassige Zeitung, es gibt auch andere Zeitungen, denen der Jude noch nicht seine Herkunft einverleibt hat, also hinaus mit allem jüdischen Geschreibsel.

Wir müssen gestehen, daß die „Eisenwurz“ leider noch in keinem einzigen Bauernhaus in Neuhofen aufliegt. Der lächerliche Vorwurf, ein jüdisches Wochenblatt zu sein, gilt also diesmal nicht uns, sondern — o Wotan, verhülle dein Haupt! — dem großdeutschen „Bote von der Ybbs“, dann der „Amstettner Zeitung“ und den „Amstettner Nachrichten!“

Man muß es der frommen „Ybbs-Zeitung“ lassen: Auf den unläuteren Wettbewerb versteht sie sich besser als zehn Juden. — Standeslehre und Gottesdienst sind für sie die richtigen Gelegenheiten Geschäfte, nichts als Geschäfte zu machen.

Das ist das sogenannte „praktische Christentum“, das Gott und die Religion zu reinen Zubehören christlichsozialer Geschäfte erniedrigt!

Die wichtigsten Bestimmungen aus dem Arbeitslosenversicherungsgesetz!

1. Fortsetzung.

Im letzten Aufsatz haben wir die normale Bezugsberechtigung der Arbeitslosenunterstützung erörtert. Heute sollen die wichtigsten Ausnahmen aufgezählt werden, die eine Anspruchsberechtigung ergeben.

1. In Notlage geratene Arbeiter und Angestellte, welche arbeitswillig und arbeitsfähig sind, jedoch keine Arbeit finden können, kann die Arbeitslosenunterstützung bis zur Dauer von 12 Wochen innerhalb eines Jahres bewilligt werden. Die Bewilligung kann jedoch nur erteilt werden, wenn die Arbeitslosen in den letzten 24 Monaten durch insgesamt 20 Wochen eine versicherungspflichtige Beschäftigung im Inland ausgeübt haben und glaubhaft machen, daß sie nur infolge Krankheit oder anderer einschuldbarer Gründe gehindert waren, diese 20 Wochen innerhalb der letzten 12 Monate zu erreichen.

2. Der vorgeschriebene Zeitraum von 12 Monaten verlängert sich um die Zeit, in

der der Arbeitslose vorübergehend als Hausgehilfe oder in der Landwirtschaft beschäftigt war, jedoch höchstens um sechs Monate. — Diese Bestimmung soll dem Arbeitslosen, der eine nicht versicherungspflichtige Arbeit bekommt, den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung bewahren. — Bei jenen Arbeitslosen, bei denen die 24 monatige Frist zum Bezüge der Arbeitslosenunterstützung begründet wurde, findet diese Ausnahme (Verlängerung um sechs Monate) keine Anwendung.

3. Dienstverhältnisse von Desterreichern in Deutschland haben dann Geltung, wenn sie nach den Bestimmungen des österreichischen Arbeitslosenversicherungsgesetzes versicherungspflichtig sind.

4. Ein von der Landwirtschaft kommender Arbeiter erwirbt erst dann den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung, wenn er innerhalb eines Jahres 40 versicherungspflichtige Arbeitswochen nachzuweisen in der Lage ist.

Forstarbeiter werden von dieser Bestimmung nicht getroffen.

Im allgemeinen werden auf die 20, bzw. 40 Wochen nur jene Tage angerechnet, an denen der Arbeitslose tatsächlich beschäftigt war. Trotzdem müssen 20 Wochen nicht gleich 140 Tagen sein. Wenn z. B. eine fünfjährige 48-Stundenwoche eingeführt ist oder wenn Kurzarbeit geleistet wird, werden die Arbeitswochen voll gerechnet. Unterbrechungen durch Urlaub werden eingerechnet.

6. Arbeitsunfähig (vermittlungsunfähig) ist, wer aus Gründen, die in seiner Person liegen, keine Arbeit ausüben kann. Das kann infolge Krankheit, Siedtum, Strafhaft, Abreise usw. sein. Die Arbeitslosenbehörden sind berechtigt und verpflichtet, die Arbeitsunfähigkeit infolge körperlicher Gebrechen allenfalls von einem durch sie bestellten Arzt feststellen zu lassen. Hierbei wird der Begriff „arbeitsfähig“ weitest ausgelegt. Nur der ist unfähig, der zu jeder Arbeit untauglich ist, nicht auch derjenige, der nur zu bestimmten, wenn auch leichteren Arbeiten zu verwenden ist.

Ybbsstaler Kraftwagenunternehmung der Gemeinden Waibhofen-Land und Böhlerwerk.

Diese allen Bevölkerungskreisen dienende Verkehrseinrichtung hat nun ihre Bilanz über das abgelaufene Geschäftsjahr fertiggestellt aus welcher erfreulicherweise zu entnehmen ist, daß sich das Unternehmen lebensfähig gestaltet. Die Tatsache, daß auf der Hauptlinie Waibhofen—Kematen die Frequenz während des Winters kaum geringer ist als in

den Sommermonaten, ist gewiß als einwandfreier Beweis zu werten, daß diese Einrichtung zu einem unentbehrlichen Bedürfnis der Bevölkerung geworden ist. Das Betriebsergebnis kann auch als ein befriedigendes bezeichnet werden, umso mehr als ja die Inhaber das Unternehmen nicht zu dem alleinigen und ausgesprochenen Zweck errichteten, um aus demselben Gewinne zu schöpfen, sondern um ein Verkehrsmittel zu schaffen, welches durch entsprechende Preise jedermann zugänglich sein soll. Die Fahrpreise, welche mit Recht als volkstümliche Preise bezeichnet werden dürfen, bleiben auch weiterhin aufrecht, nur wird der Mindestfahrpreis nicht mehr 10, sondern 20 Groschen betragen. Eine Erhöhung müssen lediglich die Abonnements- (Wochen) Kartenpreise erfahren, da mit dem Erträgnis derselben nicht einmal die Hälfte der Regiekosten gedeckt werden könnte. Die Geschäftsleitung hat sich zu dieser unermesslichen Erhöhung nur ungern entschlossen und sich hierbei von dem Grundsatze leiten lassen, daß hierbei die Selbstkosten nur annähernd gedeckt werden sollen. Ab Montag, den 4. d. M., tritt daher der neue Wochenkartenstarif in Kraft. Auf der Linie Waibhofen—Kematen wird die billigste Wochenkarte 1.60 Schilling, die teuerste 4 Schilling kosten. Der neue Wochenkartenstarif ergibt sich nun in der Weise, daß man die Anzahl der gefahrenen Stationen (Anfangs- und Endstation mit eingerechnet) mit 50 Groschen multipliziert und bei 3 bis einschließlich 5 Stationen einen Zuschlag von 20 Groschen einrechnet. Für längere Fahrten als 8 Stationen wird nur der für 8 Stationen entfallende Betrag berechnet, so daß die Langfahrer im weitgehendsten Maße berücksichtigt werden. Zum Beispiel: Wird ein Wochenabonnement für 12 Karten (täglich hin und zurück) von der Haltestelle Sonntagberg bis Böhlerwerk 1.60 Schilling (Mindesttarif) kosten. Ein Abonnement von Waibhofen bis Böhlerwerk (5 Stationen, Anfangs- und Endstation mit eingerechnet) 2.70 Schilling und ein Abonnement von Geist bis Kematen (8 Stationen) 4 Schilling und ein solches von Waibhofen nach Waibhofen (12 Stationen) ebenfalls 4 Schilling kosten. Die Schülerkarten werden in der gleichen Weise wie die Wochenkarten errechnet, der Multiplikator beträgt jedoch nur 30 Groschen.

Landpost der Eisenwurz

Mangels Raum mußten einige Einsendungen für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Die Schriftleitung.

Amstetten. (Das Spital ohne Wasser.) Die katastrophale Kälte hat einen mehrfachen Bruch der Wasserleitungsrohre zum städtischen Krankenhaus verursacht, so daß dieses seit etwa 10 Tagen ohne das nötige Wasser ist. Sofort nach Eintritt milderer Winters soll die Rohrleitung neu gelegt werden, da sich nach Auswechslung einiger Rohre immer wieder neue Schäden gezeigt haben.

Amstetten. (Die Roheit eines Vorgesetzten) In ihrer Nr. 7 der „Ybbs-Zeitung“ hat einer ihrer berüchtigten Amstettener Berichterstatter neben anderen unglücklichen Lumpereien, die wir bereits niedriger gehängt haben, auch einen „Artikel“ losgelassen, der sich „Die Roheit eines Vorgesetzten“ betitelt und der heute — leider hatten wir leihhin keinen Raum dafür — abgetan werden soll:

Der Lügenbericht strotzt nur so von groben Entstellungen, denen man anmerkt, daß sich der Verfasser, ohne sich nur im geringsten um die Prüfung des Sachverhaltes zu kümmern, sofort auf die ihm überbrachte Lüge stürzte und sie weidlich ausnützen wollte. Wie wir gleich sehen werden, ist ihm dies kläglich mißlungen.

Unrichtig ist, daß jene Maschine, durch welche der Arbeiter Forstner angeblich bedroht worden ist, auf dem sogenannten Maschinengeleise, sondern richtig ist, daß sie auf dem Geleise 17 gegen Einz fuhr. Richtig ist zwar, daß diese Maschine einen Krampfenstiel erfaßt, unrichtig aber, daß der ganze Stiel, sondern nur ein Teil desselben weggeschleudert wurde. Unrichtig ist, daß dadurch Forstner ernstlich gefährdet war, weil doch das weggeschleuderte Stück Stiel

vier bis fünf Meter von Forstner entfernt zur Erde fiel! — Sundsgemein aber ist es, daß dieser unbeträchtliche Vorfall — das ist eben recht christlichsozial! — so dargestellt wird, als ob ein anderer Oberbauarbeiter den Krampfen mit der bösen Absicht (und mit der verblüffenden Zielberechnung) auf dem Geleise liegen ließ, daß die Maschine ihn — auf Forstner schleudere! Mit Leuten, wie diesem Berichterstatter, der jeden frommen Augenaufschlag mit einer faustdicken Lüge und Verleumdung verbindet, mit solchen Leuten fällt es wahrlich schwer, noch sachlich zu polemisieren!

An der notwendigen Ausschmückung des Falles läßt es der Lump nicht fehlen. So behauptet er, daß Forstner, als er sich beim Bahnrührer Koller beschwerte, von diesem mit „Trottel, Dödl, Gauner, Haderlump, Hahnenschwänzer“ usw. abgefertigt worden sei. — Kein wahres Wort ist an dieser Darstellung und die dienstliche Feststellung des Sachverhaltes, die von dem angegriffenen Genossen Koller veranlaßt wurde, wird dies einwandfrei festgestellt! Dann folgten in jenem Artikel noch mehrere Unwahrheiten, die aber für die Sache selbst völlig unbedeutend sind, so daß wir unseren Raum nicht an ihrer Richtigstellung verschwenden. Wir wollen dem Schmierfink der „J. J.“, der seine Lumperei auch noch mit einer gemeinen Denunziation Kollers krönen wollte, noch dieses hinter seine grünen Ohren schreiben: Koller hat noch nie die „Eisenwurz“ kolportiert und unter seiner Aufsicht wurde noch nie der „Rote Eisenbahner“ in den Dienststätten verteilt. — Wer solches behauptet, der zeigt das Bestreben, einen einwandfreien Mann bei der Dienststelle zu verdächtigen und einen Vurschen, bei dem so manches nicht einwandfrei

ist, als Märtyrer hinzustellen. Das ist — „christlichsoziale Arbeiterpolitik“! Wir glauben, daß manchen christlichen Gegner vor solchen schäbigen Handlungen selber graust.

Amstetten. (Eine Bitte) äußert die Redaktion der „Eisenwurz“: Die spontanen Einsendungen für das den unsauberen Berichterstatter der „Ybbs-Zeitung“ für den Fall ihrer Unverbesserlichkeit angekündigte „Sittenbild aus Amstetten und Umgebung“ haben einen solchen Umfang angenommen, daß wir bitten müssen, von weiteren solchen Einsendungen Abstand zu nehmen. Werden die vorläufig schon durch unsere Ankündigung zitternd und sprachlos gewordenen Meuchler und Heuchler der Ehre rückfällig, dann haben wir, wie wohl wir uns zu persönlichem Kampf nur ungern entschließen, schon jetzt „Material“ genug, sie ernstlich in die Schranken zu weisen.

Amstetten. (Eine Belehrung) dürfte dem Verkehrsverband Ybbsstal nicht schaden, der am 27. Februar im Hotel Hofmann eine Besprechung der „Heimatschau Ybbsstal“ abhielt und hierzu — wie es in der Ausfendung heißt — die „interessierten“ Kreise lud. Als „interessiert“ wurde aber weder die Arbeiterschaft mit ihren Kultur- und Sportorganisationen, noch die politische Partei geladen, was zumindest eine arge Unhöflichkeit und gewiß nicht der Weg ist, auf dem der Verkehrsverband seine Aufgaben erfolgreich erfüllen könnte. Man beherzige dies!

Hausmanins. (Auszeichnung.) Der Bundespräsident hat dem Oberdirektor der Theresientaler Papierfabrik Glissen u. Co., Herrn Heinrich Jahn, derzeit in Baden wohnhaft, den Titel eines Kommerzienrates verliehen.

Markt Ardagger. (Unfall.) Anton Nischhorn war am 22. Februar in der Scheune seines Bruders Franz mit dem Schneiden von Futter beschäftigt. Als er im Begriffe stand, vom Strohschopf einige Bündel Stroh herabzuwerfen, verlor er das Gleichgewicht und stürzte die Leiter herab. Er erlitt einen rechtsseitigen Schädelbruch.

Schabicht bei Amstetten. (Generalversammlung.) Sonntag, den 10. März, findet um 14 Uhr in Herrn Bils' Gasthaus in Allersdorf die diesjährige (erste) Generalversammlung unserer neugegründeten Lokalkategorie statt. Mitglieder, erscheinen zahlreich und nehmt Gäste mit, die wir gewinnen wollen!

(Heimwehr-Demokratie.) Herr Schwandl, seines Zeichens Sägewerksbesitzer in Zellern, Führer der hiesigen Heimwehr und des Kameradschaftsvereines, gehört auch zu den prächtigen Menschen, die gern die Arbeiterschaft „befreien“, das heißt von jedem Recht befreien wollen. Den anständigen Siedlern von Amstetten und Umgebung, insbesondere den sozialdemokratischen, sei zu ihrer Ruhamwendung mitgeteilt, daß dieser Herr Schwandl, der viele Tischlerarbeiten an die Siedler lieferte, zwei Arbeiter (einen Tischlermeister, der ihm das Geschäft führte und einen Tischlergehilfen), die um geradezu lächerliche Löhne arbeiten mußten, kürzlich deswegen entlassen hat, weil sie sich erlaubten, gegen die immerwährenden häßlichen Ausfälle des Herrn Schwandl gegen die Arbeiterschaft und die Sozialdemokratie zu protestieren. — Siedler, merkt euch diese „Freundlichkeit“!

Waifsee a. d. Donau. (Das Fallboothaus) soll also doch schon im Frühjahr gebaut und am 29. Juni dem Verkehre übergeben werden. Das ist gewiß zu begrüß-

fen, weil dieser „Faltboothafen“ unserem schönem Orte größere Bedeutung verleiht, da doch die große und immer steigende Zahl reichsdeutscher Faltbootfahrer auf ihrer Talfahrt unseren Markt beleben werden, der am Schlusse einer Talfahrt von Passau liegt.

Ybbs a. d. Donau. („Arb.“, Sektion Motorfahrer.) Am Samstag, den 2. März, fand im Arbeiterheim in Ybbs a. d. Donau die Gründung der Zahlstelle Ybbs der Arbeiter-Motorradfahrer statt. Von der Ortsgruppenleitung St. Pölten war Gen. Thuymer anwesend. Nachstehend das Ergebnis der Wahlen für die Zahlstellenleitung: Obmann Johann Streimelweger, Kassier Leopold Baumgartner, Schriftführer Franz Burek, Kontrolle Ferdinand Weinhauser. Zuschriften sind zu richten an Gen. Streimelweger, Ybbs a. d. Donau, Heilanstalt.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Bedenkliche, anfechtbare Wirtschaft!) In der letzten Sitzung des Gemeinderates wurde über Antrag des satfam bekannten Hahnenschwanzlers Raynoschek eine Subvention aus Gemeindegeldern für die Heimwehr von unserer willfähigen christlichsozialen Mehrheit 50 Schilling bewilligt. Dagegen stimmten die sozialdemokratische und die großdeutsche Partei. Ja, selbst dem christlichsozialen Bürgermeister liegen Bedenken auf und er gab Raynoschek den Rat, den Antrag zurückzustellen. Doch meinte dieser, daß es eine dringende Notwendigkeit und eine Aufgabe der Gemeinde sei, seiner Heimwehr Monturen u. dgl. anzuschaffen, damit diese Knüppelgarde bei Ausrückungen etwas gleichsehe. Der christlichsoziale Gemeinderat Grießenberger brütete sich in der ihm eigenen Weise, die Wahrheit könne mit den Gemeindegeldern machen was sie wolle, worüber ihn unsere und die großdeutschen Gemeinderäte ohne Erfolg belehrten. Auch der Vizebürgermeister trat für die Heimwehrsabvention ein, vielleicht gibt auch die Wolkerei, deren Obmann er ist, gleichfalls ein Scherflein dazu.

Diese leichtsinnige Verschwendung von Steuergeldern zu letzten Endes verbrecherischen Zwecken kann nicht scharf genug gebremst werden. Für solche dunkle Zwecke ist Geld da, aber für die Armen und Bedürftigen nicht! Raynoschek und sein Troß kennt keine Rücksicht, auch nicht politisch gegen den eigenen Bürgermeister, denn diese Abstimmung wird, abgesehen von anderen Folgen, aller Wählerschaft im übrigen Gedächtnis bleiben. — Am 17. November — dem vorausgesetzlichen Tag der n.ö. Gemeinderatswahlen — wird auch darüber gerichtet werden!

St. Georgen am Ybbsfeld. (L. p. m. Landbund.) Bei der am 24. Februar in Herrn Landerls Gasthaus in St. Georgen abgehaltenen Landbund-Versammlung, die sehr gut besucht war, sprach ein landbündlerischer Bauer aus Brand-Laaben bei Neulengbach, namens Kathrein, der in sehr sachlicher Form das Vorgehen der Regierung und des christlichsozialen Bauernbundes kritisierte. Die Koalitionsgenossen des Landbundes werden jedenfalls sehr erfreut über die Propaganda sein, die die Landbundsapostel für die kommenden Wahlen zu entfalten beginnen, umso mehr, als ihnen diese Propaganda ein gut Teil ihrer Gefolgschaft, die in unserer Gemeinde insbesondere d. christlichsozialen blind angehangen sind, nun aber langsam der Mussolinimethoden des hochwürdigen Herrn Luz überdrüssig zu werden beginnen und ins Lager des Landbundes desertieren wird. Herr Luz speit Gift und Galle und droht den Versammlungsbesuchern mit Hölle und Verdammnis. Ein sicheres Zeichen, daß er die Werbetätigkeit des Landbundes, die den Christlichsozialen in St. Georgen eine Götterdämmerung bringen wird, richtig einschätzt.

St. Nikola a. d. Donau. (Ein Löschmeister, der Brände legt.) Der 19-jährige Franz Stettner wurde kürzlich wegen des Verdachtes verhaftet, die beiden vorjährigen Brände in Hirschenau gelegt zu haben. Er gestand die Täterschaft ein, den einen mit der Begründung, weil er sich als Feuerwehrmann — er ist Löschmeister — betätigen wollte...

Wschbach, Markt. (Auf zur Versammlung am 10. März!) Sonntag den 10. März findet um 15 Uhr in Herrn Füllers Gasthaus eine Mitgliederversammlung der Lokalorganisation Markt Wschbach statt. Tagesordnung: Die politische und wirtschaftliche Lage und die Werbeaktion für die „Eisenwurzeln“, zu welchem Thema Gen. Adolf Reitmaier, Sekretär in St. Pölten, sprechen wird. Genossen und Genossinnen, erscheint vollzählig und pünktlich zu dieser äußerst wichtigen Versammlung! Der Lokalauschuß.

Markt Haag. (Dank.) In der letzten Sitzung des Markt Haager Gemeinderates wurde über Anregung der Sozialdemokraten beschlossen, jedem Armen und Arbeitslosen, welcher einen Familienstand hat, einen halben Meter Holz zu spenden. Die Beteiligten sprechen auf diesem Wege dem Gemeinderat ihren Dank aus.

Die Armen und Arbeitslosen von Haag.

Markt Haag. (Not und Spekulation.) Alle Kohlenhändler von Haag verflüchten über keine Kohle mehr, so daß die Leute gezwungen sind, um so mehr Scheiter zu kaufen. Der Preis derselben schnell aber, weil die Verkäufer die Konjunktur von Kälte und Elend für einen höheren Profit nützen, beträchtlich in die Höhe. Das kann nicht scharf genug verurteilt werden!

Markt Haag. (Skil-Unfall.) Am 17. Februar stürzte auf der sogenannten Grünbergerleiten der Rauchsackkehrerhilfe Friedrich Schwenk beim Skifahren und wurde an einen Baum mit solcher Wucht geschleudert, daß ihm ein Oberschenkel brach. Dr. Schweiger leistete ihm sofort die erste Hilfe, worauf der Bedauernswerte in das Spital nach Linz überführt wurde.

St. Valentin. (Gräßlicher Unfall.) Beim nächtlichen Ueberschreiten der Geleise am hiesigen Bahnhof wollte am 27. Februar der Lokomotivführer Kieger, ein treues Parteimitglied, zwischen den Wagen eines Lastenzuges durchschlüpfen, als sich der Zug in Bewegung setzte und ihn zu Tode räderte. Genosse Kieger hinterläßt eine Frau und fünf unversorgte Kinder, denen sich die allgemeine Anteilnahme zuwendet.

St. Valentin. (Regt euch wieder ab!) In der letzten Sitzung des Gemeinderates gestellten sich die Herren Mielauer und Schrottbauer, der eine Feuerwehrhauptmann, der andere Bürgermeister, die „Eisenwurzeln“ deshalb zu schmähern, weil sie über das tatsächlich festgestellte schlechte Funktionieren der Motorspritze bei einem Brande geschrieben hat. — Es sei den Herren in aller Ruhe gesagt, daß der Gemeinderat nicht das Forum ist, in dem man sich mit Zeitungen und ihren Artikeln beschäftigt, und wenn, dann müssen sie sich gefallen lassen, wenn auch wir Sozialdemokraten den Gemeinderat dazu benützen, gegen die bürgerliche Presse Stimmung zu machen, die an Gehässigkeit und Unwahrhaftigkeit einfach nicht übertroffen werden kann. — Im übrigen hat die „Eisenwurzeln“ mit ihrer Schilderung nur eine nackte und unbestreitbare Tatsache aufgezeigt und wird sich ihr gutes Recht von niemandem beschneiden lassen, über Dinge zu berichten, die — wie die Feuerwehr — Fragen der Allgemeinheit sind. Der Ladel englischer Herren wird für unser Lokalblatt immer nur eine Empfehlung sein!

Rematen. (Generalversammlung der Partei.) In Fritz Pänkbausers Saal fand am 17. Februar die diesjährige Generalversammlung der sozialdemokratischen Ortspartei statt. Trotz des heftigen kalten Wetters und eines anderen Ortsereignisses konnte Obmann Gen. Böck eine schöne Menge von männlichen und weiblichen Parteimitgliedern und den Gen. Adolf Reitmaier aus St. Pölten als Referenten begrüßen. Eröffnet wurde die Versammlung durch den Arbeiter-Musik- und Gesangsverein, der das „Troßlied“ in gediegener Art zum Vortrag brachte. Anschließend intonierte die Arbeitermusikkapelle unter vortrefflichem Taktstock den „Kinderfreudemarsch“. Darauf hielt Obmann Gen. Böck vor den erhobenen Mitgliedern den Toten des Berichtsjahres einen ehrenden Nachruf und ging sodann in die Berichte über das abgelaufene Geschäftsjahr ein. Trotz der bekannten unliebsamen Ereignisse ist ein Aufstieg der Parteibewegung auch in Rematen zu verzeichnen, auch die Gemeinderatswahlen des Vorjahres haben einen prächtigen Erfolg hinsichtlich der Steigerung der sozialdemokratischen Wähler gebracht. Mit Freude und Zuversicht sehen wir den heurigen Neuwahlen zur Gemeinde entgegen, wissen wir doch, daß in der kurzen Spanne Zeit, die der neuen Verwaltung zur Verfügung stand, wirklich nützliche und großartige Arbeit im Dienste des arbeitenden Volkes geleistet worden ist. Nach dem Obmann berichtete der Schriftführer über die verlossene Generalversammlung, dann der Kassier über die Gebarung, die von der Kontrolle als musterbildig anerkannt wurde, so daß die Versammlung dem Kassier und dem Ausschuss einstimmig die Entlastung erteilte.

Bürgermeister Gen. Mathis erstattete Bericht über die Tätigkeit der Gemeinde. Vor allem ist dabei das stolze Werk festzuhalten, das noch im heurigen Sommer vollendet werden soll, der Bau der modernen Turnhalle, der ein wahres Zentrum kulturellen Lebens in Rematen sein wird. Auch die Einführung der

Säuglingswäsche auf Gemeindegeldern, womit auch Rematen den großen Beispielen sozialistischer Verwaltung nachgeeifert hat, kann der Gemeinde Rematen nur zur Ehre gereichen. Gegenüber diesen und manchen anderen Taten ist das Geschimpfe und die Nörgerlei und die Hinterhältigkeit der unparteiischen Wahlgemeinschaft wirklich kleinlich und fruchtlos zu nennen, deren Anhänger sich versteckt und offen in der Seize gegen solchen Aufbau gefallen, aber bei den heurigen Wahlen erkennen werden, daß das Volk Rematens mehr wie je den Parolen der Sozialdemokratie treue Gefolgschaft leistet. Die Arbeiterkraft Rematens ist zu raif, um Leuten und Parteien aufzusitzen, deren Ziele für jeden denkenden Menschen als schädlich erkennbar sind.

Nachdem alle lokalen Berichte mit großer Aufmerksamkeit und unter Beifall aufgenommen waren, gelangte unser Genosse Reitmaier aus St. Pölten zum Wort, der unter wirklischer Spannung aller Zuhörer, mehrfach von Zustimmung unterbrochen, über das aktuellste Thema: „Demokratie oder Faschismus?“ sprach. Klar und eindringlich, mit Erfolg an den Verstand und an das Herz appellierend, zeigte er die Gefahren des Faschismus auf und gipfelte in der beredeten Aufforderung, zur allfälligen Abwehr gerüstet und bereit zu sein. Die wirksamste Waffe in diesem Kampfe, in dem es im besten Sinne des Wortes um Freiheit und Recht geht, ist die Einheit, die Geschlossenheit, die feste Verbundenheit der Arbeiterklasse mit den hehreren, begehrenden Idealen des Sozialismus! — Der Vortragende erntete für seine Worte stürmischen Beifall und der Wunsch wurde mehrfach laut, ihn bald wieder über ein ähnliches Thema in Rematen sprechen zu hören.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung Neuwahl, brachte der Vorsitzende des Wahlkomitees, Bürgermeister Mathis, den Wahlvorschlag für den neuen Lokalauschuß ein, der einstimmig angenommen wurde. Es wurden gewählt: Obmann Franz Böck; Stellvertreter Josef Klement; Schriftführer Leopold Inselbacher; Stellvertreter Ludwig Kammerhofer; Kassier Franz Hroch; Stellvertreter Anton Nemec; Kontrolle Franz Brandl und Josef Grimus; Beisitzer: Josef Dorninger, Walbert Stiegler; Subkassiere: Ernst Stiegler, Franz Mlinarsky, Franz Brachner, Max Dorninger, Johann Muthspiel sen., Otto Luger, Johann Weichinger und Hermann Haider; Kolporteur Josef Pachner.

Frauenkomitee: Obfrau Marie Klein; Stellvertreterin Marie Reisinger; Schriftführerin Johanna Klement; Stells. Josefa Hochstätger; Kontrolle Josefa Soukup, Marie Reisinger; Subkassierinnen: Marie Kulick, Marie Schärner, Marie Kubisch; Beisitzerinnen: Altenreiter und Marie Brachner.

Nach einigen Anfragen und einem kurzen Schlusswort des Vorsitzenden schloß derselbe unter dem Range der Musik, welche das „Lied der Arbeit“ vortrug, die schön und würdig verlaufene Generalversammlung. Auf zu neuer Arbeit, auf zum Kampf! Freundschaft!

Rosenau. (Vom Arbeiter-Turn- und Sportverein.) Samstag, den 24. Februar, fand in Eyners Gasthaus die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Arbeiter-Turn- und Sportvereines statt. Obmann, Schriftführer und Kassier brachten die Berichte über das abgelaufene Jahr, außerdem gaben die Turnwart den Tätigkeitsbericht des Turnbetriebes, aus dem eine beträchtliche Zunahme des Kinderturnens zu entnehmen war. Dem scheidenden Ausschuss wurde die Entlastung erteilt.

Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Obmann Franz Paz; Stellvertreter Marie Nowak; geschäftsführender Obmann Fr. Forster; Kassier Mathilde Innerhuber; Stellvertreter Franz Schmalzhöfer; protokollführender Schriftführer Franz Witra; Stellvertreterin Emma Mistebacher; geschäftsführender Schriftführer Viktor Prinz; Kontrolle Fritz Reisinger und Kathi Buh; Vereinsturnwart Alois Weber; Stellvertreter Karl Bramauer; Frauenturnwart Karl Bramauer; Männerturnwart Alois Weber; Stellvertreter Thomas Koubksky; Sportwart Karl Bramauer; Spielwart Thomas Koubksky; Feuerturnwart Franz Schmais und Franz Ruderna; Wehrtturnführer Alois Weber.

Gruppenturnwart Pichler aus Waidhofen bearbeitete den neugewählten Ausschuss und hielt ein kurz umfassendes Referat über den Nutzen des Turnens. Genosse Paz richtete zum Schluß den Appell an die Mitglieder, tatkräftig mitzuarbeiten, um den Verein auf eine noch höhere Stufe zu bringen. Hierauf wurde die Versammlung mit einem kräftigen „Frei Heil!“ geschlossen.

Sonntagberg. (Rechtskundlicher Vortrag.) Wir teilen den Genossinnen und Genossen mit, daß am Sonntag den 10. März um 2 Uhr nachmittags in Raidls Gasthaus in Brückbach der Genosse Doktor Romanith aus St. Pölten über das Thema: „Arbeiterfragen in rechtlicher Beleuchtung“ sprechen wird und laden zu recht zahlreichem Besuche ein.

Sonntagberg. (Todesfall.) Dienstag, den 26. Februar, starb Herr Franz Brandstetter, Kaufmann in Rosenau, im Alter von 62 Jahren nach langer, schmerzvoller Krankheit.

Böhlerwerk. (Volkshöhne.) Am Samstag, den 2. März 1929, veranstaltete der neugegründete Verein „Volkshöhne Böhlerwerk“ über Erfuchen der Lokalorganisation einen für Vereinsmitglieder frei zugänglichen Familienabend, welcher bei vollbesetztem Saal einen sehr gemüthlichen Verlauf nahm. Die Darbietungen stellten allenthalben zufrieden, obwohl infolge eines an Grippe erkrankten Genossen eine ganze Serie von Anekdoten und mehrere Vorträge ganz unterbleiben mußten. Einem anderen mitwirkenden Genossen erkrankte seine Frau einige Stunden vor der Aufführung so schwer, daß er sich nicht vom Krankbett entfernen konnte. Hierdurch waren die Veranstalter gezwungen, eine Stunde vor der Aufführung eine Neubesehung der Rollen vorzunehmen. Trotz dieser mißlichen Umstände ist der Abend als gelungen zu bezeichnen, da das Publikum für die längeren Pausen durch das Einspringen eines Herrn „Epreß“ aus Waidhofen und die ausgezeichneten Darbietungen des Streichorchesters des Arbeiter-Gesangs- und Musikvereines „Brüderlichkeit“, Bruckbach ausreichend entschädigt wurde. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß sich das Bruckbacher Streichorchester in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellte und Leistungen vollbrachte, die jedem das Herz höher schlagen ließen. Durchwegs junge, waschechte Proletarier, erfüllt vom hohen, wahren Geiste der Solidarität und Brüderlichkeit. Ihnen, dem Herrn „Epreß“ und allen Mitwirkenden sei hiermit der Dank der Lokalorganisation zum Ausdruck gebracht. Von dem jungen, hoffnungsvollen Verein aber erwarten wir, daß er nicht ruhe und bald wieder zu einigen frohen Stunden zusammenruft.

Böhlerwerk. (Feueralarm.) Montag, den 4. d. M., 6 Uhr abends, begannen plötzlich die Sirenen der Werkzeugfabrik Böhlerwerk und des Gesirbtes ein jämmerliches und unheimliches Geheul. Alles lief auf die Straßen und einer fragte den anderen, was denn los sei. Bald erfuhr man, daß in den Wohnbaracken der Firma Wertich ein Kaminfeuer ausgebrochen sei. Die Freiwillige Werksfeuerwehr Böhlerwerk war im Nu zur Unfallstelle bereit, doch traf im letzten Moment die telephonische Verständigung ein, daß dies nicht mehr nötig sei, da es den Bewohnern, welche das Feuer rechtzeitig entdeckten, gelungen ist, mittels Handfeuerlöschern den Brand zu löschen, bevor er weiter um sich greifen konnte. Damit wurde ein großes Unglück verhütet, denn es wäre nicht auszudenken gewesen, wo die vielen, vielen Parteien, welche in diesen drei großen Baracken untergebracht sind, bei diesem krassen Wohnungsstend Unterkunft gefunden hätten.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Unsere Hauptversammlung vom 3. März.) Obmann Grießer begrüßte die Versammlung sowie als Referenten erschienenen Abgeordneten Gen. Schmeberger und Gen. Gruber aus Amstetten. Nachdem die Tagesordnung genehmigt war, wurden die Berichte des Schriftführers, des Kassiers und des Obmannes zur Kenntnis genommen. Letzterer hielt einen Nachruf für die im abgelaufenen Jahre gestorbenen Parteimitglieder und gab bekannt, daß 110 neue Mitglieder genommen wurden. Derselbe berichtete auch über das Sportkartell, die Druckerei Guttenberg in St. Pölten, über die Zentralisierung der Bibliothek, die Sprengelteilung in der Stadt, über die Maifeier, Jugendtreffen und den 12. November. Der Obmann sprach die Hoffnung aus, daß das heurige Jahr in Bezug auf Arbeitsmöglichkeit ein besseres werde, als das abgelaufene. Die Kontrolle fand die Kassengebarung in größter Ordnung. Dem Kassier wurde durch Erheben von den Sigen die Entlastung erteilt.

Der Punkt 2, Neuwahl, ergab folgendes: Obmann Stephan Grießer, Durliggasse Nr. 1a; Stellvertreter Friedrich Schmoll, Hentkestraße; Eduard Winter, Konjum; Kassier Johann Streicher, Zelinkagasse 15; Stellvertreter Wilhelm Koll, Fuchslug; Schriftführer Gruber, Konjum; Stellvertreter Adolf Braun, Lebensmittelmagazin; Kontrolle Ignaz Buda, Ferd. Schwaiger, Leonold Mayerhofer. Alle erklärten, die Wahl anzunehmen.

Niederösterreichische Versicherungs-Kasse für Angestellte

Wien, V., Hauslabgasse 7-9

Amtstage:

Amstetten	1. Donnerstag im Monat, 10-11 Uhr, Rathaus
Hausmening	1. Freitag " " 11-13 " Fabrikskantine
Waidhofen a. Y.	1. Dienstag " " 12-14 " Rathaus
Böhlerwerk	1. Dienstag " " 15-18 " im Betrieb
Gerstlwerk	
Bruckbacherhütte	

Zum Punkt 3 sprach Abg. Gen. Schueberger über Arbeitslosigkeit und Mieterschutz. Lautlos folgten die Anwesenden den temperamentvollen Ausführungen des Redners, welcher in sachlicher, ungemein leichtverständlicher Weise diese so brennenden Fragen behandelte. Den Redner belohnte reichlicher Beifall. Obmann Grieser gab auch das neugewählte Frauenlokal Komitee bekannt, welches aus folgenden Genossinnen besteht: Obmännin Emma Schachner, ferner Schmoll, Sulzbacher, Stegmüller, Pansy, Podrazky, Leitner und Rameis. Dieses Komitee wurde von der Hauptversammlung einstimmig bestätigt. Im weiteren berichtete Gen. Pichler über das Sportkartell, die Obmännin Gen. Schachner über die Frauenorganisation und Gen. Sulzbacher als Obmann der Gemeinderatsfraktion über Gemeindeangelegenheiten. Alle diese Berichte wurden einstimmig zur Kenntnis genommen. Gen. Gruber aus Amstetten richtete einen Appell an die Versammlung, die „Eisenwurz“ einer möglichst großen Verbreitung zuzuführen. Nachdem noch einige Anfragen beantwortet wurden, dankte der Vorsitzende allen Rednern und Anwesenden und hat, auch im kommenden Jahre für die Partei zu wirken. Die so schön verlaufene und maßienhaft besuchte Versammlung wurde mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Ein geächterter Liederfürst.) Welcher halbwegs gebildete Mensch hätte nicht von Heinrich Heine, dem großen Lyriker und Liederfürsten, dem unverwundlichen Spötter, gehört. Das deutsche Volk hat ihn in die Reihen der Klassiker aufgenommen und viele von uns kennen sein „Buch der Lieder“. Der Magistrat der Stadt Düsseldorf hat nun beschloffen, 10.000 Mark zur Errichtung eines Heinrich-Heine-Denkmal zu bewilligen. Im Reiche selbst hat der Beschluß keine Widerfacher gefunden, dafür aber in der allerteuflichsten Stadt Waidhofen a. d. Ybbs. Jene Herren, die sich heute noch darüber entsetzen, daß das deutsche Volk seine Kaiser, Könige und Fürsten davonjagte, werden heute vom Abfegungskeller befallen und um doch auch jemand abzusehen, wollen sie das bei einem Fürsten der Dichtkunst versuchen. Die Herren Mairinger und Wanderlehrer Hieß richteten an den Magistrat der Stadt Düsseldorf einen offenen Brief, in dem sie darauf hinwiesen, daß Heine im Grunde genommen ein französischer Spion sei und sehr viel dazu beigetragen habe, daß das deutsche Volk nicht einig wurde. Man möge also lieber ein Schlageter-Denkmal errichten, die teufliche Bevölkerung betrachte ein Heine-Denkmal als einen Verrat an „ihren Belangen“, wie es so schön heißt; tiefste Empörung brodet in den Kreisen der Germanen und es ist nicht ausgeschlossen, ob sich nicht der Geist Hermann des Cheruskers dräuend in Bewegung gegen den obstinaten Magistrat von Düsseldorf erhebt. — Ja, ja, mein lieber Heinrich, es ist zwar schon eine geraume Zeit her, daß du dich in die Ewigkeit begabst, aber man hat in den Reihen der allerreinsteu teuflichen Patrioten und Abdioten noch nicht vergessen, daß du falsche Autoritäten angriffst und zertrümmertest, man hat den Spott über die Bauernrutscher noch nicht verwunden und empfindet es heute noch bitter, daß du so ein ungläubiger Thomas warst. Kaiser, Könige und Pfaffen hast du mit deinem Spott überschüttet, was Wunder, daß du jetzt entthront werden sollst. Zwar haben die beiden Jungen, welche den „offenen Brief“ im Auftrag des Deutschen Schulvereines, Ortsgruppe „Die Sendboten“

geschrieben, zur Zeit deines Todes noch gar nicht gelebt, ich glaube sogar, daß sie sich damals sogar noch mit der fürchterlichen Absicht getragen haben, die alte Erde überhaupt nicht der Ehre ihrer Anwesenheit zu würdigen, da das letztere aber unglücklicherweise doch geschehen ist, so muß dich schon unter Herren dementsprechend verhalten. Du hast deine sämtlichen Werke einer Korrektur zu unterziehen und sie dann dem hohen Faschistenrat in Waidhofen zu unterbreiten, ansonsten dir das Weiterverbleiben im Elysium zu verjagen ist und du ohne gerichtliche Kündigung sofort zur Räumung deiner bisherigen Wohnstätten verhalten wirst...

Waidhofen a. d. Ybbs. (Mieterversammlung.) Die diesjährige Hauptversammlung der Mieter-Ortsgruppe findet am Samstag, den 9. März, im Brauhausaale Jar statt. Als Referent über das Thema „Mieterschutz und Volksabstimmung“ erscheint Bundesobmann Gemeinderat Friedrich Schleißer aus Wien. Mieter, erscheint alle! Beginn halb 8 Uhr.

Waidhofen an der Ybbs. (Arbeiter-Turnverein.) Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Waidhofen a. d. Ybbs. hält am Samstag den 9. März um halb 8 Uhr abds. im Vereinslokal eine Mitgliederversammlung ab, zu der sämtliche Turner und Turnerinnen zu erscheinen haben. Zur Beratung gelangt die Teilnahme am Bundesturnfest in Nürnberg sowie die Möglichkeit der Einführung des Tennisspieler. Freunde und Interessenten der Turnbewegung sind herzlich willkommen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Kleinrentnerversammlung.) Am Sonntag den 3. März fand um 9 Uhr vormittags im Brauhausaale die ordentliche Generalversammlung der Ortsgruppe der Kleinrentner statt. Die Versammlung, welche sehr gut besucht war, gestaltete sich neuerdings zu einer mächtigen Kundgebung gegen die Regierung und die herrschenden Parteien, weil dieselben unzugänglich sind in der Not, dem Elend und der totalen Verarmung der durch den Krieg und die Nachkriegszeit um ihre Ersparnisse gekommenen Kleinrentner. Der Referent, Herr Seidl aus Wien, der selbst ein Opfer der Geldentwertung ist, beleuchtete den Werdegang dieser ungeheuren Katastrophe. Er sagte, daß die bisher von der Regierung dem Parlament vorgelegten Gesetzentwürfe über die Aufwertung für die Kleinrentner unannehmbar seien, weil der wirklich Arme, der alles verloren hat, nichts oder nur sehr wenig bekommen würde. Der Vorsitzende Grieser stellte daher folgenden Antrag: „Die Zentralleitung des Verbandes der Kleinrentner wird beauftragt, dafür Sorge zu tragen, daß ehe baldigst ein brauchbares Gesetz über die Aufwertung zustande komme.“ Weiters stellt der Vorsitzende den Antrag, der Hauptleitung für ihr tatkräftiges Eintreten im Interesse der Kleinrentner das Vertrauen auszusprechen. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen. Die Wahl der neuen Ortsgruppenleitung ergab folgendes: Obmann Karl Nußbichler, Zell, Ybbslande; Kassier Lugmeier; Schriftführer Stremel; Kontrolle Fisl. Nachdem noch Herr Wirtl zu der demnächst in Wien stattfindenden Hauptversammlung als Delegierter der Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs. bestimmt wurde, erklärte der Vorsitzende mit einem Dank an den Referenten sowie an die Versammlung die Generalversammlung für geschlossen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Die Freidenkerortsgruppe) hält am Sonntag, den 10. März, im Brauhausaale ihre Generalversammlung ab. Beginn Punkt 3 Uhr.

Nach Abwicklung der Tagesordnung wird von Alt-Bundesobmann Hofrat Dr. Karl Franzl, Sekretär der Internationale proletarischer Freidenker, ein Referat über das Thema: „Der amerikanische Religionskrieg“ erstattet. Rein Gesinnungsfreund versäume diesen interessanten Vortrag.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Einiges von der Rothschilde.) Heute wollen wir uns wieder einmal mit dem Herrn Schipp, Sägewerksdirektor bei Rothschild, etwas näher befassen. Besagter Herr ließ am 18. Februar d. J. nach Betriebschluß seine Arbeiter um sich scharen und schwang eine Rede in seinem bekannten hart klingenden Deutsch, das unbedingt auf fremdnationale Abstammung schließen läßt, obzwar er sich sonst gern als Sudetendeutscher bezeichnet. Der Rede kurzer Sinn war, daß die Arbeiter zu wenig leisteten, daß das Sägewerk dem Hause Rothschild nicht nur keinen Gewinn bringe, sondern im Gegenteil mit Verlust arbeite und der Betrieb eine Einstellung erfahren müßte, wenn sich die Arbeiter nicht zu erhöhten Leistungen bewegen lassen sollten.

Das alte und immer gleich traurige Lied! Der Arbeiter mit seinen wenigen und sauer verdienten Schillingen wird geheßt, wird zu immer höheren Leistungen angetrieben, um einem Betriebe, der alles andere als sachmännlich und vorbildlich geführt wird, zur Gesundung zu verhelfen. Nachdem aber Herr Schipp nicht bestimmt behaupten kann, daß seine Arbeiter Faulenzer seien und daher kaum höhere Arbeitsleistungen aus ihnen herausgepreßt werden könnten, andernfalls aber auch die Arbeitslöhne derart niedrig sind, daß sie keinerlei Abstriche vertragen, wollen wir dem genannten Herrn einen Weg weisen, wie der Betrieb zuversichtlich gewinnbringend gestaltet werden könnte.

Das Sägewerk Rothschild hat, trotzdem der Betrieb eine große Einschränkung erfährt, seinen Beamtensatz unverändert beibehalten und die Ueberzahl dieser Beamten, 12 bis 14 an der Zahl, belasten die Ausgaben der ungeheuer. Warum wurde nicht auch hier abgebaut, wo doch, wie ein ernst zu nehmender Sachmann behauptete, selbst bei Höchstbetrieb mit fünf tüchtigen Beamten das Auslangen gefunden werden könnte? Was gesagt ist es der allzu hohe Beamtensatz, der den Betrieb unrentabel gestaltet und hier wäre der Hebel anzusetzen. So hat, z. B. Herr Schipp ein Gehalt von rund 1000 Schilling monatlich, eine gar beträchtliche Summe, wenn man mit ihr die unbeträchtlichen Leistungen dieses Herrn vergleicht. Auch in anderen Dingen scheint Rothschild von manchem leitenden Beamten als Meißkuh betrachtet zu werden, die weidlich ausgefützt wird und gegen die die bekannte Musterrakete „Vella“ unseres gewählten Bundespräsidenten nur ein Schattenwesen führt. Rothschild weiß jedoch von nichts, als nur von angeblich hohen Löhnen und geringen Leistungen der Arbeiter, er läßt — Rußland ist groß und der Jar ist weit — seine lieben Beamten schalten und walten, was aber manchen von diesen nicht abhält, am Bierisch gehörig über die Juden loszuziehen, da eben „dar Jud“ an allem schuldig ist. Wenn darf man vom Juden nehmen und wenn man's hat, dann schneid man, Heil!

Kreis-Konferenz

der sozialistischen Arbeiterjugend am 10. März 1929 in St. Pölten.

Alle Gruppendelegierten der Jugend-Ortsgruppen im Bezirke Waidhofen, mit Ausnahme von Langau und Lutz, werden aufmerksam gemacht, daß zur Konferenz schon am Samstag den 2. März um halb 12 Uhr nachts ab Staatsbahnhof Waidhofen, gefahren werden muß. In Amstetten wird übernachtet und dann mit dem Frühzug nach St. Pölten weitergefahren.

Opponitz. (Jahresversammlung.) Am Sonntag, den 24. Februar, fand im Gasthof Kahof die Generalversammlung der Lokalorganisation Opponitz statt. Obmann Gen. Bisl eröffnete die Versammlung, begrüßte die zahlreich erschienenen Genossen und Genossinnen und hielt vor Eingang in die Tagesordnung dem verstorbenen Genossen Karl Tschhofer einen warmen Nachruf, der von der Versammlung stehend angehört wurde.

Die Punkte der Tagesordnung wurden hierauf ihrer Erledigung zugeführt. u. zw.: Punkt 1, Berichte: Aus demselben war zu entnehmen, daß es auch in Opponitz aufwärts und vorwärts geht. Nach den diversen Berichten wurde dem Ausschuss die Entlastung erteilt.

Punkt 2, Neuwahlen: In den Ausschuss wurden gewählt: Obmann Karl Bisl, Stellvertreter Hans Hugesberger; Kassier Franz Pechböck; Stellvertreter Hans Hummer; Schriftführer Franz Obendorfer; Stellvertreter Alfred Hofbauer; Kontrolle: Helm Brüller und

Uebelhaker; Bibliothekar Moiss Amer; Kolporteur Hans Obergruber.

Unter Punkt 3 hielt Land- und Forstarbeiter-Sekretär Gen. Raidl ein ausführliches Referat über die politische und wirtschaftliche Lage, welches von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wurde. Obmann Bisl dankte dem Genossen Raidl für seine vortrefflichen Ausführungen und schloß die überaus gut besuchte Versammlung mit dem Appell, auch weiterhin alle Kräfte in den Dienst der schönen Sache der Partei zu stellen.

Opponitz. (Einen guten Freund verloren.) Am Samstag, den 23. Februar l. J., starb im Wiener Allgemeinen Krankenhaus das langjährige Mitglied unserer Lokalorganisation Gen. Karl Tschhofer im 36. Lebensjahr. In ihm verliert wir einen aufrechten Vertrauensmann und treuen Genossen. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Opponitz. (Dank.) Die von der Lokalorganisation anlässlich des Ablebens des Gen. Tschhofer eingeleitete Sammlung für die Witwe des verstorbenen Genossen brachte das Ergebnis von 101 Schilling. Die Lokalorganisation sagt allen Spendern auch im Namen der Genossin Tschhofer recht herzlichen Dank.

Groß-Hollenstein. (Stolzer Aufstieg.) Am Sonntag, den 3. März, fand unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls, Bericht des Lokalausschusses. 2. Neuwahl. 3. Referat des Gen. Sulzbacher. 4. Eventuelles.

Der Arbeiter-Gesangverein eröffnete mit einem Freiheitschor die Versammlung. Nach Verlesung des Protokolls erstattete der Obmann den Tätigkeitsbericht. Der Kassier berichtete über Mitgliederstand, Markenumsatz und Gebarung. Der Mitgliederstand ist von 94 auf 138 gestiegen, was die Versammlung freudig zur Kenntnis nahm. Dem altbewährten Kassier wurde einstimmig die Entlastung erteilt. Der Obmann der Gemeinderatsfraktion berichtete über Gemeindeangelegenheiten und in den neuen Lokalausschuss wurden gewählt: Obmann L. Waldrieh; Stellvertreter A. Brunstetter; Kassier A. Schuabler und F. Stöger; Schriftführer R. Dichtelberger und L. Dürnberger; Subkassier: Bixinger, Zwickler, P. P. Wegenschimmel, Mitterhauser, S. Käferböck und L. Schmag; Kontrolle: Schachner und Trübner; Kolporteur A. Gruber; Bibliothekar M. A. Senjnk.

Gen. Sulzbacher aus Waidhofen referierte über die politische Lage, wofür er reichen Beifall fand. Mit dem „Lied der Arbeit“ wurde die schön verlaufene Versammlung geschlossen. — Es geht, es muß auch heuer vorwärts gehen!

Groß-Hollenstein. (Einzahlung.) Die Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß die Einzahlung der Beiträge immer am ersten Sonntag jedes Monats vormittags im Lokale Brandstetter stattfindet. Schnabler, Kassier.

Ö. A. G. (Generalversammlung.) Sonntag, den 3. März, hielt die Lokalorganisation Götting ihre diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem vom Obmann Gen. P. umhösl erstatteten Bericht über die Mitgliederbewegung ersieht man, was zielbewusste Arbeit zu leisten vermag. Die Lokalorganisation Götting hat im abgelaufenen Geschäftsjahre ihren Mitgliederstand von 71 auf 169 Mitglieder erhöht, hievon hat sie 30 Mitglieder an die neugegründete Lokalorganisation Lassing abgegeben. Die Mitgliederbewegung betrug 21 Mitglieder, so daß der Lokalorganisation Götting ein Mitgliederstand von 118 verbleibt, was selbst dann, wenn man die an Lassing abgetretenen und die abgereisten Mitglieder, die ja der Partei nicht verloren gingen, unberücksichtigt läßt, einer Vermehrung des Mitgliederstandes um 58 Prozent gleichkommt — gewiß ein schöner und nachahmenswerter Erfolg, ein Erfolg, der noch durch den Bericht über die Parteipresse erhöht wird. Aus diesem Bericht ist zu ersehen, daß Götting in der Abnehmerzahl der Kreispresse relativ an der Spitze marschiert!

Die Neuwahl der Funktionäre für das Geschäftsjahr 1929 hatte folgendes Ergebnis: Obmann Josef Koithner; Stellvertreter Paul P. umhösl; Schriftführer Rudolf Aufmayr; Stellvertreter Leonhard Blaimauer; Kassier Rudolf Neumann; Stellvertreter Raimund Krammer; Kontrolle: Längauer, Berger, Eibner.

Nach einem sehr beifällig aufgenommenen Referat des Bezirkssekretärs Gen. Gruber aus Amstetten schloß der neugewählte Obmann Gen. Koithner die würdig verlaufene Versammlung.

